

## Inhalt

<b>Ein Dank von Margret Buerschaper</b>	1
<b>Grußadresse des neu gewählten Vorsitzenden der DHG</b>	2
<b>„An die Redaktion...“</b>	3
<b>Beiträge</b>	6
<i>Margret Buerschaper</i> : Festrede: 15 Jahre DHG	6
<i>Ekkehard May</i> : Bewegte Schatten	15
<i>Horst Ludwig</i> : Japanische "Sommer"-Haiku der Gegenwart. Auswahl aus einem Heft der Zeitschrift <i>HI</i> und deren deutsche Fassung, zusammen mit einigen Gedanken zur Problematik des "Jahreszeitenwortes"	20
<i>Rainer Hesse</i> : Niederländische Kurzgedichte nach japanischem Vorbild(6)	22
<i>Margret Buerschaper</i> : Heinrich Wiedemann: Ein Porträt	24
Das blaue Glühen des Rittersporn – Ein Nachtrag	27
<b>Kurzlyrik-Fundgrube</b>	32
<b>Haiku-Werkstatt</b>	36
<i>Gerd Börner</i> : Hinweis zur Haiku-Werkstatt	36
<i>Gerd Börner</i> : Die neue Haiku-Werkstatt	36
Margret Buerschaper rezensiert einen Text von Kurt F. Svatek	37
Mario Fitterer rezensiert einen Text von Roswitha Erler und Kurt F. Svatek	37
Ruth Franke rezensiert einen Text von Isolde Lachmann	39
Ruth Franke rezensiert einen Text von Udo Wenzel	40
Volker Friebel rezensiert einen Text von Isolde Lachmann	40
Georges Hartmann rezensiert einen Text von Kurt F. Svatek	41
<b>Haibun</b>	44
<i>Johannes Ahne</i> : Haibun über eine Ausstellung im Juli 2002	44
<i>Dieter W. Becker</i> : Unverhofft war ich dort	44
<b>Nachruf auf Otto Reinhardts</b>	45
<b>Berichte</b>	46
Ergebnis des 59. Haiku-Seminars vom 26.07.2003	46
<i>Peter Lähn</i> : Haiku im CityQuartier „Frankfurter Welle“	49
<b>Büchertisch</b>	54
<b>Bekanntmachungen/Mitteilungen/Termine</b>	57

## **Ein Dank von Margret Buerschaper**

Allen Mitgliedern und Haiku-Freunden ist nun wohl bekannt, dass ich die Leitung der Deutschen Haiku-Gesellschaft und die Verantwortung für ihre Weiterentwicklung in die bewährten Hände von Martin Berner legen konnte. Er hat auch weiterhin meine volle Unterstützung und Mithilfe, wann immer er es wünscht. Ich bitte auch alle Mitglieder und Mitarbeiter, ihm freundliche Gewogenheit und vertrauensvolle Mitarbeit entgegenzubringen.

Auf diesem Wege möchte ich mich bei allen bedanken, die mir in den 15 Jahren unseres Bestehens hilfreich zur Seite standen, die mich unterstützten mit Rat und Tat, die unsere Zeitschrift und meine Tätigkeiten für das Wohl der Gesellschaft und ihre Mitglieder anerkannten und mir in mündlicher oder schriftlicher Form Achtung und Wohlwollen entgegenbrachten.

Mein besonderer Dank gilt den Verantwortlichen, denen in dieser Zeit durch ihre Mitarbeit im Vorstand die Geschicke unserer Gesellschaft besonders am Herzen lagen und die sie mitlenkten und mitbestimmten. Da seien zuerst die 2. Vorsitzenden genannt: Mario Fitterer, Matthias Brück, Reiner Bonack und Martin Berner, die Schriftführer Conrad Miesen, Martin Berner und Waltraud Schallehn. Ihrer aller Mithilfe war mir stets unentbehrlich.

Auf dem letzten Haiku-Kongress 2003 in Bad Grönenbach ging eine Aera der DHG zu Ende, das haben viele so empfunden. Aber nur was offen ist für Veränderungen, offen ist für neue Wege, ist auch lebendig, bleibt formbar und fähig für Wachstum und Blüte.

Herzlichen Dank nochmals allen – Genannte und Ungenannte – und mit den besten Wünschen für erfolgreiche Weiterarbeit

grüßt Sie herzlich

Ihre Margret Buerschaper

## **Grußadresse des neu gewählten Vorsitzenden der DHG**

Liebe Mitglieder der Deutschen Haiku-Gesellschaft, liebe Freundinnen und Freunde des Haiku,

ich grüße Sie als neu gewählter Vorsitzender unserer Gesellschaft. Auch an dieser Stelle möchte ich mich bei Margret Buerschaper bedanken für die großartige Arbeit, die sie für die DHG geleistet hat. Es war eine gute Entscheidung des Kongresses, Margret Buerschaper zur Ehrenpräsidentin zu wählen.

Mir liegt daran, noch mehr Menschen im deutschsprachigen Raum mit dem Haiku bekannt zu machen und die Zusammenarbeit auch mit den Haiku-Schreiberinnen und –schreibern zu suchen, die uns bisher nicht nahe standen. Seit der Entfaltung des Internet hat sich viel getan, es sind neue Haiku-Szenen entstanden und es wäre schön wenn es uns gelänge, die Kontakte mit und zwischen ihnen zu vertiefen. Dazu gehört, dass wir alle, die DHG insgesamt und die einzelnen Mitglieder, mehr Anteil an den Entwicklungen im Internet nehmen und uns da mehr einbringen.

Wichtig ist mir auch die Förderung der bestehenden Regionalgruppen. Vielleicht schaffen wir es ja, neue ins Leben zu rufen. Wir sollten auch bundesweit interessierte Mitglieder öfter als zu den Kongressen zusammen bringen. Ein erster Versuch ist das lange Wochenende im nächsten Sommer in der Eifel.

Immer wieder wird die Forderung erhoben, wir sollten Regeln für ein deutsches Haiku aufstellen. Das halte ich derzeit nicht für das Wichtigste. Mir liegt mehr daran auszuloten, was alles mit Haiku möglich ist. Wir sollten neue Entwicklungen aufmerksam verfolgen und keine vorschnellen Verdikte fällen. Selbstverständlich bleibt Raum in der DHG für Texte mit streng siebzehn Silben und Jahreszeitenbezug. Ihnen zur Seite würde ich gerne noch mehr Texte lesen, die neue Bilder und neue Gestaltungsmöglichkeiten erforschen.

Unser größtes Vorhaben ist der Europäische Haiku-Kongress, den wir im Zusammenhang mit dem nächsten DHG-Kongress im Jahr 2005 in Bad Nauheim ausrichten wollen. Die ersten Kontakte mit Vertreter/innen der Stadt Bad Nauheim waren sehr produktiv. Man möchte dort Voraussetzungen schaffen, damit wir viele Haiku-Freundinnen und –freunde aus ganz Europa einladen können. Gerade der Austausch mit den sehr aktiven Gruppen in Osteuropa wird spannend werden. Über die weiteren Vorbereitungen informieren wir Sie in der Zeitschrift.

Ich hoffe, dass wir zusammen viele guten Ideen für das deutsche Haiku entwickeln und umsetzen können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Martin Berner

## „An die Redaktion...“

Unter dieser Rubrik werden regelmäßig Zuschriften namentlich zeichnender Leserinnen und Leser veröffentlicht. Es handelt sich dabei um subjektive Sichtweisen und persönliche Ansichten, die ausschließlich für die jeweiligen Autorinnen und Autoren Gültigkeit haben. Für die Form des literarischen Ausdrucks, den im Text demonstrierten Kommunikationsstil und den Inhalt sind allein die jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortlich. Die Redaktion distanziert sich grundsätzlich und ausdrücklich von allen Formen despektierlicher Äußerungen!

### **Ruth Franke: Zu „Petra Lueken: Anmerkungen zum Rezensionsprojekt“**

Ich habe mich gefreut, Petra Luekens Diskussionsbeitrag zu lesen, und fände es gut, wenn er eine Debatte auslösen würde. Zu Punkt 1 (Definition einer Rezension) möchte ich Stellung nehmen.

Eine Rezension im üblichen Sinne ist – da hat Petra Lueken recht – zumeist nur eine kritische Beurteilung einer künstlerischen Arbeit, obwohl auch dabei gelegentlich Bemerkungen gemacht werden, wie man etwas hätte besser machen können. Bei dem DHG-Projekt liegt der Fall jedoch anders: hier handelt es sich in der Regel nicht um fertige Werke, an denen nichts mehr verändert werden kann. Wenn wir nur analysieren, loben oder kritisieren würden, ohne – falls notwendig – konstruktive Verbesserungsvorschläge zu machen, wäre ein wesentliches Anliegen des Projektes nicht erfüllt: „unseren Lesern und Autoren mehr Sicherheit für eine neue Qualität ihrer Texte zu vermitteln“ (Gerd Börner). In Erfüllung dieses Auftrages ist der Rezensent weder Besserwisser noch unfehlbar, er tut sein Möglichstes im Interesse der Sache.

Etwas anderes ist es, wenn konkrete Beispiele für ein verändertes Haiku gemacht werden. In Workshops bei Haiku-Treffen und im Internet ist dies üblich und hilfreich, aber dort ist der Autor in die Diskussion einbezogen. Es wäre interessant, hierzu die Meinungen der Leser, vor allem von Autoren der besprochenen Texte, zu hören. In jedem Falle sind die Vorschläge nur Anregungen und subjektiv – der Autor kann selbst entscheiden, was er übernimmt.

---

### **Mario Fitterer: Gedanken zum Rezensionsprojekt**

Haiku zu besprechen, ohne Rückmeldung zu bekommen, frustriert. Das duldsame Schweigen der Betroffenen oder Getroffenen kann dazu verleiten abzuheben und die Bodenkontrolle zu verlieren. Deshalb danke ich Frau Lueken für die kritischen Anmerkungen zum Rezensionsprojekt.

Mit Hinweis auf die Duden-Definition wendet Frau Lueken ein: "Bei einer Rezension handelt es sich nicht um die Verbesserung oder Veränderung einer Textvorlage." Es steht dahin, ob aus dem Duden-Begriff die Grenzen einer Rezension abgeleitet werden können. Im "Sachwörterbuch der Literatur" z. B. sagt Wilpert unter "Kritik", wertvolle Wirkung entfalte Kritik aber erst dann, "wenn sie über den evtl. rein negativen Nachweis der Unzulänglichkeit e. Werkes zur Darstellung der erstrebenswer-

ten Eigenschaften aufsteigt". Eine Haiku-Variante des Zensors dürfte nach dieser Definition erstrebenswert sein. Ebenso z. B. der Vorschlag der "Einsparung einiger Wörter", denn Kriterium für ein gutes Haiku ist auch dessen Kürze und Lakonie des Ausdrucks.

Die Formulierung eines angeblich besseren Haiku ist keine Veränderung des Texts als solchem (sie wäre es, wenn statt des Originals nur dessen korrigierte Variante veröffentlicht würde), sondern ein Vorschlag an den Autor, ihn zu verändern. Interpretationen, Fehler, Mängel werden in der Besprechung in der VJS öffentlich verhandelt. Künftig sollte auch die Schonzone eines Zweiergesprächs zwischen Autor und Besprecher möglich sein.

Was wird von den Besprechern erwartet? Eine Rezension? Begutachtung? Bestätigung?

Im Vordergrund der Textkritik stünde, hieß es in der VJS Nr. 59/2002, S. 42, "die ausführliche, erschöpfende und kritische Besprechung eines Textes, die uns allen helfen soll, immer sicherer Texte zu schreiben, die wir begründet gute Haiku nennen können". In Heft Nr. 60/2003, S. 25 ist die Rede davon, die "neue Werkstatt" zu nutzen.

Es dürfte also zu klären sein, welche Ziele und welchen Charakter künftige Besprechungen haben sollen. Vorstellbar ist, daß es sowohl Rezensionen als auch eine Werkstatt gibt und jeder Autor zwischen beiden wählen kann. Bei der Rezension stellt der Autor sein fertiges Werk auf den Prüfstand, von der Werkstatt erwartet er Vorschläge und Ideen zur Gestaltung seines noch im Werden begriffenen Textes.

Wer sein Haiku in die Werkstatt gibt, zeigt, er möchte seinen Text noch nicht als fertigen hinausgeben, er hat sich von ihm noch nicht gelöst. Das bedeutet, die Behandlung in der Werkstatt sollte eine andere, eine zurückhaltendere sein als eine Rezension mit allen Konsequenzen literarischer Kritik,.

Eine Doppelung in Rezension und Werkstatt könnte gewinnbringend sein. Ziel einer Werkstatt sollte sein, das Haikuhafte eines Textes herauszuarbeiten, ihn sprachlich zu verfeinern, neue Möglichkeiten auszuprobieren, Unsicherheiten auszuräumen usw.

Der Rezensionsteil könnte spannender werden, wenn gleichzeitig Haiku von Arnfried Astel, Michael Donhauser, Durs Grünbein, Sarah Kirsch und anderen Autoren von außerhalb besprochen würden.

---

### **Heinrich Kahl: Günter Born, Gedanken zum Titelbild „Die zerrissene Banane“**

Wenn auch die Redaktion schreibt, dass sie sich „...grundsätzlich und ausdrücklich...“ distanziert (sich wohl damit salvieren will), so muss der normale VDH-Leser doch feststellen, dass ein Beitrag wie der von „Borni“ nicht in eine ernstzunehmende Vierteljahresschrift einer literarischen Gesellschaft gehört; denn:

1. Bei der Dürftigkeit des Titelbildes ist es ein mehr als fragwürdiges Unterfangen, den Urheber sein eigenes Werk auch noch erklären zu lassen.

2. Was soll der Sermon über die Ausbeutung mit den politisch-moralischen Rundumschlägen in dem Artikel, der die Titelzeichnung zu erklären versucht? Ideologisch einseitig inspirierte Artikel, die ausschließlich Behauptungen enthalten, brauchen wir nicht!

3. Wenn der Verfasser der Meinung ist, dass die *Künstler/innen* [ „*Wir Dichter/innen*“ (!)] ... *durch eine gute Schul- und Berufsausbildung...ein sehr gutes Allgemeinwissen...haben*, so muss man feststellen, dass er selber sich mit einer Graphik wie auf dem Umschlag und einem Artikel wie auf S. 4, der zahlreiche Syntax- und Denk-Fehler enthält, sowohl von der angesprochenen Berufsgruppe, als auch von deren apostrophierten Qualifikationen ausschließt!

4. Der Redaktion der Vierteljahresschrift ins Stammbuch: Sie sind für das Niveau der Zeitschrift verantwortlich! Um das sicherzustellen, sollten Sie auswählen, notfalls auch kürzen, aber keineswegs bornierte Artikel so einfach passieren lassen!

-----

## Beiträge

### Festrede: 15 Jahre DHG

#### Margret Buerschaper

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Haiku-Freunde.

Zu unserer Festveranstaltung im Rahmen unseres 8. Deutschen Haiku-Kongresses begrüße ich Sie alle ganz herzlich. Zuerst möchte ich Herrn Johannes Ahne und seiner Frau Angelika danken. Ihre Bereitschaft zur Vorbereitung dieser Pfingsttage in dem romantischen Heilbad Grönenbach ermöglicht erst, dass wir uns alle heute hier zusammenfinden können. Das wird auch Sie, Herr Bürgermeister, ein wenig stolz sein lassen und ich freue mich, dass Sie sich die Zeit nehmen konnten, in dieser Feststunde bei uns zu sein, seien Sie uns herzlichst begrüßt.

Über das Wiedersehen mit so vielen Haiku-Freunden und das persönliche Kennenlernen neuer oder auch schon langjähriger Mitglieder der DHG bin ich glücklich und Ihrer Mitarbeit und Einsatzfreude wird es gelingen, für uns alle diese Pfingsttage 2003 unvergesslich zu gestalten.

In dieser Feststunde wollen wir einen Vortrag hören über das 15jährige Bestehen der Deutschen Haiku-Gesellschaft, wir wollen den „Haiku-Preis Zum Eulenwinkel“, heute zum letzten Mal, verleihen, Carola Matthiesen, die Preisträgerin des letzten Kongresses, wird die Laudatio auf den neuen Preisträger halten und im Einklang mit der Mitgliederversammlung heute Morgen werden wir die Urkunde einer neuen Ehrenmitgliedschaft überreichen – ein wahrlich festliches Programm. Zuerst aber möchte ich Sie, Herr Bürgermeister, bitten, uns auch willkommen zu heißen.

Den jeweiligen Kongress alle zwei Jahre stelle ich traditionsgemäß unter ein Motto, das uns ein Haiku anbietet. In diesem Jahr habe ich ein Haiku ausgesucht, das uns die Gedanken um ein Froscherlebnis darlegt, ich fand es bei unserem Mitglied Hubert R.H.Jünger auf dem Mai-Kalenderblatt:

Kleiner grüner Frosch  
wie triffst du nur die Kreise  
stets in der Mitte

Der Frosch ist durch Bashôs berühmtes Haiku „Der alte Teich. / Ein Frosch springt hinein – / das Geräusch des Wassers“ (Übers. D.Krusche) ein bevorzugtes Symbol-Tier der Kurzlyrik. Ich habe ihn sozusagen versteinert auch zum Symbol-Tier dieses Gedenk-Kongresses erkoren.

„Die Kreise in der Mitte treffen“, den wahren Sinn finden, den Aha-Moment aufspüren, möchte jedes Haiku.

Zugleich zeigt uns das Bild einen Moment der Gleichzeitigkeit, den das menschliche Auge kaum zu isolieren vermag, der Sprung des Tieres und die durch sein Eintauchen entstehenden Kreise. Das kann verdeutlichen, dass sich vieles in unserem Leben ähnlich abspult. Es geschieht etwas und gleichzeitig setzen sich die Folgen

des Ereigneten kreisförmig in Bewegung und verströmen ihre Wirkungen in von uns ungeahnte Dimensionen. Sei es das Gedicht, das wir schreiben, das Wort, das wir aussprechen, die vielleicht unbedachte Tat, die wir begehen. Ob nun in positiver oder in negativer Weise, das Bild ist sehr eindringlich und es sollte uns daran erinnern, behutsam miteinander umzugehen in Wort und Tat.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine erlebnis- und gedankenreiche Feierstunde und allen Teilnehmern einen frohen Auftakt des Kongresses in Bad Grönenbach. Da ich mich in diesem Jahr selbst zum „Festredner“ erkoren habe, fahre ich nun fort mit meinem Vortrag:

### **Festrede**

Das Thema meines Festvortrages lautet „Fünfzehn Jahre DHG“ – ich werde versuchen, es für Sie alle so unterhaltsam wie möglich darzulegen, obwohl sich ja einige statische Angaben nicht vermeiden lassen.

### **Gründung und Entwicklung der Gesellschaft**

In unserer Mitte sind nur noch wenige, die eine Entwicklung von den Anfängen an kennen, Erika Schwalm ist als einziges der sieben Gründungsmitglieder besonders herzlich zu begrüßen. Jutta Czech, Carola Matthiesen und Anna Helene Kurz sind schon beim ersten Kongress 1989 in Vechta dabeigewesen und von da ab in beständiger Treue immer wieder. Auch Erika von Stetten ist ein Mitglied der ersten Stunde. Mehr oder weniger von allen Höhen und Tiefen der Entwicklung mitbetroffen bitte ich sie um ganz besondere Aufmerksamkeit, damit sie vielleicht Ergänzendes oder Korrigierendes in eine mögliche anschließende Aussprache einbringen können.

In diesem Jahr, am 11. Februar, jährte sich der Todestag von Professor Carl Heinz Kurz zum 10. Male. Er ist der eigentliche Begründer unserer Gesellschaft. Schon lange vor dem Gründungsdatum am 30. Januar 1988 hat sich der Schriftsteller und Privatgelehrte mit den japanischen Kurzgedichtformen beschäftigt und viele Interessierte an diese herangeführt. Er war 1982 der Initiator des Senryu-Zentrums mit Sitz in Düsseldorf unter Harald K. Hülsmann und mitvertreten durch Dr. Sabine Sommerkamp und Friedrich Rohde. Als Ehrenpräsident dieser Vereinigung bemühte er sich um eine jährliche Anthologie der Mitglieder im Verlag Graphikum, der wie kein anderer in all den Jahren Schriften zu japanischen Kurzlyrikformen in der „Kleinen Graphikum-Reihe“, dem Verlag Zum Halben Bogen als „Halbe Bogen Drucke“, den extra für diese Formen begründeten „Pocket Print Ausgaben“ und in Buchform veröffentlichte. Bei diesen Verbreitungsmöglichkeiten fungierte Carl Heinz Kurz nicht nur als kritischer Editor sondern auch als selbstloser Sponsor, denn die ganze sehr reichhaltige Korrespondenz finanzierte er aus der eigenen Tasche. (Wenn man bedenkt, dass ein Senku 1000 Strophen hat – von all den Renga-, Kasen- und Hyakuin-Ausgaben mal ganz abgesehen – und mit jedem der 1000 Teilnehmer der ersten deutschen Senku-Ausgabe, dem „Großen Buch der Senku-Dichtung“ 1992, zwischen 1979 und der Fertigstellung 1990 wenigstens zwei Briefwechsel nötig waren, kann man die Ausmaße sowohl der Arbeit als auch der Kosten in etwa abschätzen.)

Die Mitgliedschaft im Senryu-Zentrum war kostenlos und das war wohl auch einer der Gründe mit, dass außer den genannten Anthologien keine „Vereinsarbeit“ möglich war. Das Bedauern über diesen Umstand prägte ein Gespräch zwischen Herrn Kurz und mir an einem Spätherbstabend 1987 im Eulenwinkel im Harz und dort wurde dann auch der Gedanke zur Gründung einer Haiku-Gesellschaft geboren. Vom Vorstand des Senryu-Zentrums folgte niemand der Einladung zur Aussprache und so beschloss Professor Kurz als der Begründer auch dessen Auflösung zum Ende 1987, dem wurde von keiner Seite widersprochen. Ich erklärte mich bereit, eine neu zu gründende Haiku-Gesellschaft zu leiten jedoch nur mit finanzieller Absicherung durch einen Mitgliedsbeitrag.

Das weite Ausholen im Voraufgegangenen ist nötig um zu verstehen, dass diese Umstände den fruchtbaren Boden bildeten, aus dem eine Haiku-Gesellschaft wachsen und existieren konnte. Unter den 30 angeschriebenen Interessenten, die wir zur Gründung nach Vechta einluden, fanden sich die vorgeschriebenen sieben, die für dieses Vorhaben laut Gesetz nötig waren: Conrad und Annelie Miesen, Mario Fitterer, Erika Schwalm, Dieter W. Becker und Ingrid Gretenkort-Singert, dazu Carl Heinz Kurz und ich. Nachdem von diesen acht ein Vorstand gewählt war, Mario Fitterer als 2. Vorsitzender, Conrad Miesen als Schriftführer und ich als „Präsidentin“ – diese Bezeichnung war für das Ausland vor allem für die Japaner wichtig da dort der Begriff des Vorsitzenden unbekannt ist – schrieb Carl Heinz Kurz an alle Mitglieder des Senryu-Zentrums, informierte sie über dessen Auflösung, teilte die Gründung der DHG mit und fügte gleich ein Anmeldeformular bei. Mit seiner Startspende und bereits 60 Mitgliedern in den ersten drei Monaten ließ sich eine sinnvolle Arbeit beginnen, eine Zeitschrift konzipieren, die wachsende Korrespondenz bewältigen.

Erika Schwalm war voller Begeisterung wieder nach Frankfurt gefahren, rief dort Freunde japanischer Kunst, die sie auch aus ihrer Arbeit als Sogetsu-Ikebana-Meisterin kannte, zusammen und konnte einige für die Haiku-Arbeit gewinnen. Unterstützung fand sie bei dem damaligen Japanischen Generalkonsul Dr. Tadao Araki, der selber ein begeisterter Haiku-Schreiber war und der durch Frau Schwalm von der Gründung der Gesellschaft unterrichtet, sofort seine Hilfe bei der Einarbeitung in japanische Literatur anbot. Mit Hilfe seines Mitarbeiters Dr. Karlheinz Walzock entstand in Frankfurt ein Haiku-Kreis, der mit vierteljährlichen Seminaren Einführung und Weiterbildung in Sachen Haiku anbot. Auch als Dr. Walzock ausschied, gelang es Erika Schwalm, diese Seminare weiter zu führen und mit Hilfe eines harten Kerns ständiger Mitarbeiter, Martin Berner, Georges Hartmann, Krisztina Kern, um nur einige zu nennen, immer wieder Referenten für diese Zusammenkünfte zu gewinnen. Inzwischen hat das 57. Seminar stattgefunden und der Frankfurter Haiku-Kreis blickt in diesem Sommer ebenfalls auf ein 15 jähriges Bestehen zurück. Es ist berechtigt, den Frankfurter Haiku-Kreis in einem Atemzug mit der DHG zu nennen. Seine Arbeit hat durch neue Mitglieder, öffentliche Veranstaltungen und dabei ständige Hinweise und die Einbeziehung der DHG viel zu unserem Bekanntwerden beigetragen. Auch die seit 1990 wachsenden Beziehungen des Kreises zu Japan und zu japanischen Ikebana- und Haiku-Gruppen haben der DHG gute Verbindungs-

en eröffnet. Die Nähe des Japanischen Generalkonsulats und die Zusammenarbeit mit der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Frankfurt bereicherten den letzten Kongress 1999, den der Frankfurter Haiku-Kreis in vorbildlicher Weise organisierte und bei dem er bewies, dass Einigkeit stark macht – auch in Sachen Haiku.

Als wir 1989 unseren ersten Kongress in Vechta durchführten hielt Professor Horst Hammitzsch den Festvortrag, nahm Dr. Araki an einem Arbeitskreis teil und bot uns an, die erste Bio-Bibliographie der Mitglieder der DHG zu finanzieren. Einen beachtlichen Bekanntheitsgrad erreichte die DHG durch die von vielen Mitgliedern wahrgenommene Teilnahme an den die Buchmesse 1990 mit dem Thema Japan begleitenden Veranstaltungen.

Es gab ein Treffen in Bad Homburg mit zahlreichen japanischen Haiku-Freunden, gemeinsames Dichten und Diskutieren. Ein Teil dieser Verbindungen wurde durch das Japanische Kulturinstitut in Köln auf Initiative von Dr. Tadao Araki, der inzwischen Direktor dieses Institutes geworden war, in den folgenden Jahren weiter gepflegt. Bei mehreren Besuchen japanischer Haiku-Dichter und –Gruppen wurden wir stets eingeladen und bemühten uns um grundlegende Vorträge und Diskussionsthemen. Hier haben auch Conrad Miesen und Lia Frank erfolgreich mitgewirkt.

Mein erster Aufenthalt in Japan 1990 galt einer internationalen Haiku-Diskussion in Matsuyama. Anlässlich dieses Kongresses war ein Haiku-Preis Ausschreiben weltweit ausgeschrieben und die Preisverleihung ein Hauptprogramm punkt. Unter den ersten Preisträgern war Friedrich Heller aus Österreich, wir waren die einzigen, die sich in Deutsch unterhalten konnten. Unser in den drei Tagen intensiv geführter Austausch veranlasste Herrn Heller, nach seiner Rückkehr auch in Österreich eine Haiku-Gruppe um sich zu sammeln, die schnell reges Interesse und viele Mitglieder fand.

Isolde Schäfer war eine der ersten Mitarbeiter und sie übernahm auch die Verantwortung für die Gruppe, als Friedrich Heller aus gesundheitlichen Gründen davon zurücktreten musste. Ein Höhepunkt in den deutsch-österreichischen Haiku-Beziehungen war der 4. Deutsche Haiku-Kongress 1995 in Gföhl, der in Zusammenarbeit mit dem Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk und der Arbeitsgemeinschaft Literatur durchgeführt den 100. Geburtstag von Imma von Bodmershof zum Leitthema nahm.

Schon vor der Wende hatten wir regen Kontakt zu einigen Haiku-Freunden in Ostdeutschland. Hilmar Bierl aus Ostberlin konnte am 1. Kongress in Vechta teilnehmen. Er und Reiner Bonack besuchten uns zur Mitgliederversammlung im Januar 1990. Fünf Tage vor der Wende fuhr ich nach Ostberlin, um Haiku-Freunde zu treffen. Mit Hilmar Bierl reiste ich nach Thüringen, wo er einen seiner Haiku-Vorträge hielt.

Im November 1990 kam es dann zur Gründung der Haiku-Gesellschaft Berlin auf Schloss Reinhardsbrunn. Wir waren mit mehreren Mitgliedern aus dem „Westen“ angereist, um Hilmar Birls Vorhaben solidarisch zu unterstützen, natürlich auch in der Hoffnung, dass beide Gruppen sich zu einer Gesellschaft vereinen und gemeinsam wirken könnten. Dagegen gab es von etlichen östlichen Mitgliedern Widerstän-

de, während andere zu uns drängten und für einige Zeit sogar eine doppelte Mitgliedschaft finanzierten. Die Haiku-Gesellschaft Berlin bezog unsere Zeitschrift an der ihre Mitglieder auch mitarbeiteten.

Die Widerstände nahmen zu, obwohl Carl Heinz Kurz immer wieder Vorstöße zu einer Vereinigung unternahm. Einen letzten in dieser Richtung versuchte ich 1992, als ich die österreichischen Haiku-Freunde besuchte und anlässlich des 10. Todestages von Imma von Bodmershof in Gföhl einige ostdeutsche Mitglieder und Hilmar Bierl traf. Jedoch wertete er meine Anwesenheit als persönlichen Affront und wies eine Vereinigung weit von sich, obwohl unser Vorstand ihm, die Zustimmung der Mitgliederversammlung auf dem Kongress 1993 vorausgesetzt, den Posten des 2. Vorsitzenden anbot. Die Beziehungen kühlten stark ab, die Zeitschrift wurde pauschal abbestellt und auf der nächsten Mitgliederversammlung in Berlin gab Hilmar Bierl seinen Posten als Vorsitzender ab. Es kamen dann noch 2 – 3 Briefe des neuen Vorsitzenden und als Herr Bierl 1995 aus beiden Gesellschaften austrat, schloß die Haiku-Gesellschaft Berlin ein. Mir ist bis heute nicht klar, warum eine Einigung nie zustande kommen konnte und warum Carl Heinz Kurz diesen innigen Wunsch mit ins Grab nehmen musste.

Ganz umsonst waren unsere Bemühungen um ostdeutsche Haiku-Freunde nicht, nach dem 3. Kongress in Landau, auf dem wir auch vier Mitglieder aus Magdeburg-Schönebeck begrüßen konnten, Reiner Bonack, Waltraud Schallehn, Ursula Popandopulo und Karin Grott, kam es im Juli 1993 zur Gründung der Haiku-Gruppe Magdeburg-Schönebeck, die sich heute Haiku-Gruppe Sachsen-Anhalt nennt, da auch ein Kreis aus Halle/Saale dazugestoßen ist. Reiner Bonack und später Waltraud Schallehn betreuten diese Gruppe. Sie kann also in diesem Sommer auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Ein großes Ereignis für ihre Mitglieder war der 5. Deutsche Haiku-Kongress in Schönebeck-Eggersdorf, den sie vor Ort organisierten und auf dessen Verlauf sie stolz sein können.

Auf Initiative von Elisabeth Gallenkemper kam es Anfang 1992 in Ahlen und auf dem Museumshof Schulze-Allendorf zu einem regionalen Treffen über ein Wochenende. Diese Begegnungen waren für Elisabeth Gallenkemper der Anstoß, über das Familienbildungswerk Ahlen Haiku-Seminare anzubieten. Die Teilnehmer dieser regelmäßigen Seminare, die noch heute von Frau Rehkemper durchgeführt werden, bildeten dann 1993 die Ahleener Haiku-Gruppe, deren Leitung später Gisela Franz übernahm. Leider riss sie der Tod viel zu früh aus unserer Mitte und aus allen Zukunftsplänen für die örtliche Haiku-Sache. Ihre Mutter, Katharina Franz, fühlte sich bewogen, durch ihren unermüdlichen Einsatz trotz des hohen Alters die Anliegen der Gruppe in Ahlen „über Wasser zu halten“ wobei Frau Dr. Brüll und ich sie nach besten Kräften unterstützten, bis dann Frau Rehkemper auf dem letzten Kongress zur Verantwortlichen für die Haiku-Freunde gewählt wurde. So kann die Gruppe in diesem Jahr auch einen Bericht über 10jähriges Bestehen vorlegen und dieses Ereignis gebührend feiern. Ein Großteil der Mitglieder zeichnen auch eine Mitgliedschaft in der DHG und vielleicht können wir ja den 10. Kongress in Ahlen erleben.

Wenn ich an dieses für das Wachsen der Gesellschaft und das Aufblühen lebhafter Haiku-Bewegungen so fruchtbare Jahr 1993 zurückdenke, erscheint es mir wie ein

Wunder. Nach dem Tod von Carl Heinz Kurz glaubte ich mich nicht in der Lage, die DHG ohne seine Hilfe und seinen Rat weiter leiten zu können. Die ermutigende Entwicklung, die dann, eigentlich ohne einen direkten persönlichen Einsatz ihren Lauf nahm, half über die scheinbare Ausweglosigkeit hinweg, schenkte neue Sicherheit und der Gesellschaft Festigkeit und Bestand. Die Initiatoren der Haiku-Zellen und ihre Arbeit stärken das Rückgrat der Gesellschaft und dokumentieren auch nach außen ihr ernsthaftes Bemühen. Es wäre zu begrüßen, wenn diese vorbildlichen Initiativen Nachahmer in anderen Regionen fänden.

Förderlich waren in all den Jahren meine vielen Reisen zu kleineren und größeren Gruppen, die sich an zentralen Orten für eine Begegnung zusammenfanden, in Deutschland, Österreich, Schweden, nach Belgien und in die Schweiz. Förderlich auch die Beziehungen zu den Engländern, deren Pflege Martin Berner übernahm, zu den Holländern und Flamen, die Rainer Hesse unterhält, zu den Japanern, die von Erika Schwalm mit betreut werden. Die einzelnen Begegnungen können alle in unserer Kronik nachgelesen werden, die nun bereits drei Bände umfasst.

Zu den persönlichen Bemühungen um Begegnungen und Aussprachen kommt die Zeitschrift als eine tragende Säule der Gesellschaft. Sie bietet neben Artikeln und Essays über unsere Themen und Veröffentlichung von Gedichten im Bereich der japanischen Lyrikformen auch die Möglichkeiten der Informationen für Termine, wichtige Mitteilungen und Mitgliederpflege (Geburtstage, Nachrufe). Von einem Mitteilungsblatt mit acht Seiten hat sie sich in ihren 15 Jahrgängen und 59 Ausgaben zu einem ansehnlichen Heft entwickelt, das nun im 16. Jahrgang mit Heft Nr. 60 in die Edition und Verantwortung von Dr. Nicole Klutky übergegangen ist.

Dank Gerd Börners Kenntnissen und Einsatzbereitschaft können wir seit gut drei Jahren auf das Bestehen einer Homepage und einer Internetverbindung zurückblicken, ein Ressort, dessen Weiterentwicklung sicher dringend gefordert werden muss, da in ihm ein wichtiges Standbein der DHG in der Zukunft zu sehen ist.

Weitere Aufgabenbereiche für die DHG sind die seit 1990 alle zwei Jahre ausgeschriebenen Kinder-Haiku-Wettbewerbe der Japan Airlines Foundation durchzuführen, Haus- Examens- und Magister-Arbeiten von Studenten deutschlandweit zu betreuen, vor allem auch mit Hilfe des umfangreichen Literaturmaterials, das wir in den 15 Jahren in unserer Bibliothek gesammelt haben und die Erweiterung und Pflege des Gedicht-Archivs in Blatt- und Buchform.

Diesen ersten Punkt der Ausführungen schließe ich mit einigen statistischen Angaben zur Mitgliederentwicklung ab, da sie das eigentliche Rückgrat einer Gesellschaft bilden. Zum Vergleich mit dem heutigen Stand ziehe ich das Spitzenjahr 1995 heran. Vor acht Jahren hatten wir vorübergehend 250 Mitglieder in 13 Ländern: neben 185 Deutschen zeichneten 23 Österreicher, 14 Schweizer, 6 Japaner, 5 Amerikaner, 3 Holländer, zwei Italiener, 2 Damen aus Israel und je eine/einer aus Polen, Spanien, Australien und Russland für eine Mitgliedschaft in der DHG. Diesen Zahlen steht unser heutiger - durch die Rezension und damit verbundene Abwendung von kulturellen Verpflichtungen - tiefster Stand gegenüber. Wir zählen noch 210 Mitglieder, 176 in Deutschland, die Verbreitung außerhalb hat sich auf 8

Länder reduziert, 15 Österreicher, 10 Schweizer, 5 Japaner, 3 Amerikaner, 2 Holländer und je ein Herr aus Kroatien und Frankreich.

### **Die Entwicklung der Haiku-Dichtung in Deutschland aus der Sicht der DHG**

Als die Deutsche Haiku-Gesellschaft begann sich laut ihrer Satzung um die Verbreitung und literarische Anerkennung der Kurzgedichte nach japanischem Vorbild zu bemühen, war diese Form des Dichtens in Deutschland weitgehend unbekannt. Nach meinen Recherchen, die eine Grundlage meiner Magisterarbeit „Das deutsche Kurzgedicht nach dem Vorbild japanischer Gedichtformen, Haiku, Senryu, Tanka, Renga“ (1987) bildeten, gab es zu der Zeit ca. 650 Autoren, die in diesen Formen schrieben. Eine weitreichende Korrespondenz mit vielen von ihnen, das Zurückgreifen auf sekundäre Literatur, damals nur aus dem englischen Sprachraum, die persönlichen Gespräche mit einigen, vor allem aber die kritische und oft strenge Führung durch Carl Heinz Kurz, den ich zunehmend als meinen „Meister“ und später auch Freund bezeichnen durfte, fühlte ich mich befähigt, im Rahmen einer Gesellschaft für diese Formen ein Kenner sein, andere Interessenten zu ihnen führen und sie begleiten zu können. Wer waren die Vorbilder, die Meinungsbilder über Form und Inhalte für mich und damit auch für die Gesellschaft?

Durch die schon in der Zeitschrift „Apropos“ veröffentlichten Grundsätze spielten neben Professor Kurz Dr. Sabine Sommerkamp, Heijo Jappe, Hans Kasdorf, und die bei Imma von Bodmershof veröffentlichten Ausführungen von Wilhelm von Bodmershof eine große Rolle. Erweitert aber auch manifestiert wurden sie beim ersten Kongress von Professor Horst Hammitzsch und Dr. Tadao Araki.

Für mich und auch für die meisten Mitglieder war es unvorstellbar, die vorgeschriebene Silbenzahl von 5-7-5 nicht einzuhalten oder ein Haiku ohne ein Jahreszeitenwort zu verfassen, Vorschriften, die auch den meisten gelangen. Schwieriger gestaltete sich das Verständnis für den tieferen Sinn, der Gebrauch eines kireji, eines Schneidewortes und die zum Ende hin notwendige Offenheit zur Gestaltung des Weiterdenkens nach der Lektüre eines Gedichtes. Auch die Darstellung eines Erlebnis Augenblicks fiel oft einer bloßen Bildbeschreibung eines schönen Naturobjekts zum Opfer. Die Forderung nach einfacher Sprache, bestmöglicher Wortwahl und rhythmischen Fluss und Klang konnte beim raschen Festhalten eines Erlebnisses oft nicht bedacht werden und manche Autorin/ mancher Autor hielten Überarbeitungen und kritische Nachbesserung nicht für erforderlich.

Die beiden erstgenannten Forderungen nach Form und jahreszeitlicher Bindung fanden rasch Zustimmung und Nachahmung und die mit Lyrismen und konstruierten Wortbausteinen angefüllten Bildbeschreibungen Bewunderung. Anfang der 90-er kann man einen zunehmenden Boom der Haiku-Dichtung beobachten. Das rief auch die Kritiker auf den Plan und zu Wort. Die Wissenschaftler, sowohl deutsche Japanologen als auch japanische Germanisten sprachen einem deutschen Haiku jede Existenzberechtigung ab. Es kamen die Titulierungen „Nähkästchenlyrik“ oder, wie Takea Kuwabara schon 1946 schrieb, „dekadenter Zeitvertreib“ in Umlauf. Das Bemühen der DHG setzte dagegen die beständige Arbeit an den Gedichten wenigstens unter den Mitglieder.

Neben der Vereinfachung auf die bloße Form- und Jahreszeitenbindung ging für das Verständnis einiger Mitglieder eine Gefahr für ein gutes Haiku von der esoterischen Welle aus. Da erlebten Dreizeiler als „Wege in die Stille“ (Marie-Luise Stangl 1988) weite Verbreitung und wurden von manchem Seminarleiter für Selbstfindungsprozesse ausgenutzt und zur Nachahmung empfohlen. Die Form wird eingehalten, die Jahreszeit wird durch Gefühlsaussagen ersetzt, durch philosophische Standardlösungen abgeschlossen und als lebensertüchtigende Religion empfohlen. Trotz aller Gegendarstellungen in der Zeitschrift und in Gesprächen gibt es diese Vorlieben immer noch, auch bei einigen wenigen Mitgliedern.

Das neben der inhaltlichen Verwässerung auch immer wieder Stimmen laut wurden, die ein „modernes“ Haiku verlangten, hat mich persönlich bedrückt und ich weiß, dass auch manchen unserer älteren Mitglieder, die viel Zeit und Mühe aufgewandt haben, sich endlich einem vollkommenen Haiku zu nähern, die Entwicklungen der letzten Jahre Kummer bereiten. Wenn ich das richtig verstehe, will das „moderne Haiku“ Oder das „Haiku in freier Form“, die Verpflichtung der Jahreszeitenbindung aufheben, ebenso die unbedingte Bindung an die geforderte Silbenzahl. Ausschlaggebend für ein „Haiku“ bleibt der Ausdruck eines echten Haiku-Moments, der Aha-Augenblick, der dem Leser den Atem benimmt, der Alltägliches aufgreift und unter ein Erkenntnislicht stellt, das manchem ein Licht aufgehen lässt, das auch Gefühle ausdrückt ohne von Gefühlen zu sprechen. Hier einen wissenschaftlichen Vergleich zwischen traditionellen und modernen Haiku anzustellen würde zu weit führen. Zu beiden Richtungen hat unsere Zeitschrift immer wieder Ausführungen angeboten. Sie könnte auch das Forum für notwendige klärende Definitionen über moderne und /oder Haiku in freier Form und das Senryu sein. Die Befürchtungen, das das Senryu mit der Zeit vergessen wird und der Gattungsname Haiku als gebräuchlicherer für drei Zeilen und 17 Silben fungiert und dafür erhalten muss, „nichts als ein mieser kleinen Etikettenschwindel“ zu sein, wie Uli Becker im Nachwort zu seinen Asphalt Haiku zugibt, sind wohl nicht unberechtigt.

Schon seit unseren Anfängen hatten wir lose Beziehungen zu amerikanischen Haiku-Dichten und ihre Überzeugung, Zweizeilenkonstruktionen oder Dreiwortbemerkungen als Haiku bezeichnen zu dürfen, war für mich nicht nachvollziehbar. Wir wissen, dass es in Japan erbitterte Glaubenskriege gibt zwischen den Traditionalisten und ihrem Schlachtruf „Zurück zu Bashō“ und den Reformern, die das „Neue Haiku“ vom Jahreszeitendiktat befreien wollen. Dasselbe Problem, so weiß ich heute, wird in Amerika von verschiedenen Haiku-Gesellschaften ebenso vehement diskutiert, ich war wohl damals an die schon Modernen geraten.

Aber war denn alles falsch, was wir in Erfahrung bringen konnte, was wir wussten und weiterverbreiteten? Sicher nicht! In einem Punkt muss ich mich schuldig bekennen, denn aus zeitlichen Gründen war es mir unmöglich, neben Beruf, Familie, Leitung der DHG und Edition der Zeitschrift auch noch das persönliche Weiterstudium zu betreiben. Da habe ich manche „Richtungsänderung“ versäumt und modernere Entwicklungen wie die „fallenden Groschen“ von Uli Becker oder Günter Wohlfahrts „Zen und Haiku“ zu rasch in die Schublade unakzeptabel gelegt, bei Dietrich Krusche oder Georg Jappe die Einwände gegen „deutsche Haiku“ geflis-

sentlich überlesen oder den Ausführungen von Tota Kaneko nicht zugehört. Erst der Austausch mit Martin Berner und einige Vorträge und Artikel von Dr. Andreas Wittbrodt haben mich „mürbe“ gemacht. Letzterer machte mir z.B. klar, dass die Anthologie von Anna von Rottauscher „Ihr gelben Chrysanthemen“ (1958) weit mehr ist als bloße Nachdichtungen japanischer Haiku. Durch ihn musste ich erfahren, dass wissenschaftlich betrachtet der Aufsatz von Wilhelm von Bodmershof in der Gedichtausgabe „Haiku“ von seiner Gattin Imma von Bodmershof weit weniger mit den beachtlichen Haiku zu tun hat, als ich bis dahin glaubte. Dr. Wittbrodt machte auch deutlich, dass Manfred Hausmann nie selber Haiku geschrieben hat und ich bin sicher, er könnte uns noch manche unleugbare Tatsache und Sichtweise über Haiku vermitteln. So bröckelte nach und nach etwas Lack von den hochgelobten Vorbildern und machte einer ernst zu nehmenden Realität Platz. Ich gebe zu, es ist mir nicht leicht gefallen, eine neue Akzeptanz zu lernen.

Der Haiku-Förderer in Deutschland sind so wenige, dass es unsinnig wäre, das Interesse für die japanische Kurzlyrik auch noch zu splitten. Carl Heinz Kurz, Horst Hammitzsch oder Tadao Araki können wir nicht mehr fragen, wir müssen eigene und sicher auch neue Wege finden. Ich denke, wir haben eine gute Lösung anzubieten. Nun, nach 15 Jahren traditioneller „Führung“ übernimmt Martin Berner, ein Verfechter des modernen Haiku, die Leitung der DHG. Ich habe mich entschlossen, ihn nach besten Kräften und Möglichkeiten zu unterstützen, was ja nicht bedeutet, dass ich von heute auf morgen Haiku in freien Formen schreiben muss. Jeder, der Haiku liebt und die in unserer Satzung festgelegten Paragraphen unterstützt, muss für sich selbst entscheiden, wie sein Haiku formal und inhaltlich aufgebaut sein soll. Diese persönliche Entscheidung darf aber nicht dazu führen, dass er der Deutschen Haiku-Gesellschaft nun den Rücken kehrt und nur in den eigenen Töpfen rührt.

Der Kompromiss für uns muss lauten: Die „Traditionalisten“ bemühen sich um gründlichere Kenntnisse des Bisherigen und des modernen Haiku und um Verständnis für alle, die ihre Haiku-Momente in dieser Form ausdrücken. Die Verfechter des „modernen Haiku“ vergessen nie die Geschichte und Entwicklung des Haiku, seine Form und seinen Aufbau in der traditionellen Form und akzeptieren und achten auch weiterhin all diejenigen Mitglieder, die bei diesem Stil bleiben möchten. Es ist auch wichtig, dass die Zeitschrift und damit auch unsere Internetangebote beide Richtungen vertreten und die Diskussion um das Für und Wider lebendig halten. Sehr zu begrüßen wäre, wenn Dr. Wittbrodt die wissenschaftliche Betreuung der DHG zu seinem Anliegen machen könnte, denn ich glaube zu spüren, dass er kenntnisreich für beide „Richtungen“ der Haiku-Dichtung - wenn ich es denn mal so plakativ sagen darf – offen ist.

Uns allen ist klar, dass mit diesem Kongress eine DHG-Aera zu Ende geht und eine neue ihren Anfang nimmt – um eine gute Vorbereitung derselben habe ich mich bemüht. Ich lege sie vertrauensvoll in Ihrer aller Hände und bitte Sie, dem neuen Vorsitzende die „Last“ der Verantwortung bereitwillig tragen zu helfen.

-----

## Bewegte Schatten

Ekkehard May

Die „Schatten-Aktivitäten“ der Ahlener Haiku-Gruppe (vgl. VDH; Nr.60, 2003, S.41f.) gaben mir eine willkommene Anregung. Bei meiner gegenwärtigen Übersetzungs- und Kommentierungsarbeit zu Haiku-Dichtern der Generation nach Bashô und seinen unmittelbaren Schülern, war ich auch auf einige reizvolle Verse zum Thema „Schatten“ gestoßen. Der „Schatten eines Falken“ kam dabei – eine nette Koinzidenz – überraschenderweise auch vor! Die freundliche Aufforderung und Ermunterung, weitere „Schattenspiele“ beizusteuern, greife ich gerne auf, zwar nicht mit Eigenschöpfungen aber doch mit der Vorstellung und der „Nachschöpfung“ von vier interessanten Versen japanischer Haiku-Dichter, die bei uns kaum bekannt sind und in den meisten Anthologien nur mit ein paar Versen, wenn überhaupt, vertreten sind. Im Anschluß an meine Vorstellung möchte ich dann noch ein paar Reflexionen zum Ahlener Falken-Vers anfügen.

„Schatten“, eine so auffällige Erscheinung der visuellen Phänomene, spielt wohl in der Lyrik aller Welt eine überragende Rolle. In Japan ist es natürlich nicht anders, doch Japan wäre nicht Japan, wenn es hier nicht eine gravierende Besonderheit gäbe. Das Wort „kage“, normalerweise mit „Schatten“ übersetzt (und im Lexikon auch so zu finden), meint seltsamerweise nicht nur die dunkle Seite einer Hell-Dunkel-Aufteilung, sondern auch die helle. D.h. es kann sowohl den Lichtschein meinen als auch den Schatten, den er durch sein Vorhandensein erzeugt! So ist der Mondschein (neben anderen Vokabeln), „tsuki-kage“ oder „tsuki no kage“, der Sonnenschein „hi-kage“ oder „hi no kage“. Die Doppeldeutigkeit von „kage“ kann in der geschriebenen Sprache durch die Verwendung verschiedener chinesischer Schriftzeichen eindeutig gemacht werden, doch im Haiku, das mit wenig Sinnschriftzeichen auskommt, spielen solche Differenzierungen kaum eine große Rolle.

„kage“ kann weiterhin, und das macht die Interpretation und Übersetzung oft so schwierig auch allein eine visuelle Erscheinung, ein Bild eines Gegenstandes, eines Phänomens allgemein ausdrücken. „omokage“ beispielsweise ist die Vorstellung von einem Menschen, seinem Gesicht, seiner Erscheinung, wie er war und wie man ihn in der Erinnerung – oder der Tradition – festgehalten hat.

Die beiden ersten Verse, die ich vorstellen möchte, stammen von Hayano Hajin (1677-1742), der bei Kikaku und Ransetsu studiert hatte (vgl. mein „Shômon I“, 2000, S. 22-77 bzw. 126-173), also ein Enkelschüler von Bashô war. Hajin gewann größere literaturhistorische Bedeutung u.a. dadurch, daß er in seinen späten Lebensjahren der erste haikai-Lehrer von Yosa Buson (1716-1783) wurde, dem sicher bedeutendsten Haiku-Dichters des späten 18. Jahrhunderts. Der erste Vers zunächst in der Transkription des japanischen Originals:

naki-nagara  
kawa tobu semi no  
hi-kage kana

(Nihon koten bungaku zenshû = NKBZ Bd.42, Shôgakkan 1972, S. 222). Wörtlich übersetzt, in der sog. Interlinearversion, heißt das: „Ach, der Schatten der (einer)

Zikade, die, Töne von sich gebend, über den (einen) Fluß fliegt!“ Meine freie und metrische Übersetzung dazu lautet:

Mit schrillum Zirpen  
der Schatten einer Zikade  
fliegt über den Fluß!

Die Zikade („semi“), kigo für den mittleren und späten Sommer (Juni, Juli), sitzt beim Singen normalerweise am Stamm eines Baumes. Daß sie hier fliegend und singend beschrieben wird, ist etwas Besonderes, daß sie nicht selbst, sondern „nur“ ihr Schatten im Fokus von Beobachtung und Beschreibung steht, ist außergewöhnlich. Der japanische Kommentator Yamashita Kazumi (NKBZ) imaginiert zwar den Schatten der Zikade auf dem grünlichen Flußwasser – und bringt damit zu Recht Farbe ins Bild – interessanter ist aber vor allem die Vorstellung von der Bewegung vor einer anderen Bewegung. Dadurch, daß der Schatten der Zikade beschrieben wird, spielen sich beide Bewegungen – vielleicht gegenläufig – auf ein und derselben Fläche ab, ein bewegter Schatten auf einer selbst bewegten, vielleicht dunkelgrünen Oberfläche des fließenden Flusses, ein eindrucksvolles „Bild“ verstärkt durch die Imagination des durchdringend schnarrend-sirrenden Klages des Zikaden-Sanges. In diesem Vers steht ausdrücklich der „Sonnen-Schein“ (hi-kage) für den Schatten, was anzeigen kann, daß die große helle Umgebung den winzigen bewegten Schatten dominiert. All das bringt eine äußerst suggestive und intensive, synästhetische, d.h. mehrere Sinneseindrücke vereinende Vergegenwärtigung von dichter japanischer Sommer-Atmosphäre mit sich.

Der zweite Vers von Hajin hat den schon erwähnten Falken im Visier:

hayabusa no  
chi ni sasu kage ka  
kaze no kiku

Die Übersetzung kann hier so wörtlich bleiben, daß sich eine dazwischengeschaltete Interlinearversion erübrigt:

War es der Schatten  
des Falken, den Boden streifend?  
Chrysanthemen im Wind

(NKBZ, S. 223; „hayabusa“ ist der Wanderfalke, *Falco peregrinus*; „taka“, der gewöhnliche und unspezifische Ausdruck für den Falken meint meistens den kleineren und nicht so seltenen Turmfalken, *Falco tinnunculus*).

Auch hier sind zwei Bewegungen beschrieben, die aber auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben müssen. Der Schatten fällt auf die Erde, den Boden („chi ni sasu“), durch das zäsurbildende kireji „ka“, das hier einen leicht erstaunt-fragenden Ausruf markiert, deutlich von der letzten Zeile abgesetzt, die „Chrysanthemen im Wind“ („kaze no kiku“). Der Leser kann einen Zusammenhang herstellen, muß es aber nicht. Der in der stillen, sonnigen Herbstatmosphäre (die Chrysanthemen sind kigo für den Spätherbst, Oktober) unvermittelt auftauchende Schatten des Raubvogels erzeugt einen gelinden Schreck. Fast meint man die Flügel über sich rauschen zu hören. Und man sieht auf einmal die Chrysanthemen auf ihren hohen

Stengeln schwanken, so als habe sie der schwarze Schatten in Bewegung versetzt und nicht etwa ein aufkommender, herbstlicher Windstoß. Auch hier ist wieder Synästhesie im Spiel: Das optische Phänomen, der blitzschnelle schwarze Schatten, erzeugt ein kinetisches Ereignis, die Bewegung der Chrysanthemen, vielleicht von einem Rauschen begleitet!

Der dritte Vers stammt von Tachiba Fukaku (1662-1753), ein über Jahrzehnte in der haikai-Szene von Edo (heute Tōkyō) einflußreicher Literat, Verlagsbuchhändler und berufsmäßiger haikai-Meister, der eine große Zahl von Schülern und Anhängern aufweisen konnte. In seinen jungen Jahren seines mehr als neunzigjährigen Lebens hatte er noch Kontakt mit den Dichtern aus der Traditionslinie des Bashō-Schülers Kikaku gehabt, entwickelte aber später einen sehr eigenartigen eigenen Stil mit komplizierten, verblüffenden Wortspielereien – weit entfernt vom Shōmon-Stil. Das folgende Haiku aus seiner frühen Schaffenszeit (aus der Sammlung „Tsuzuki no hara“, 1688) ist freilich noch frei von den späteren, heute nicht mehr geschätzten, Stilelementen:

waga kage ni  
oi-tsuki-kanuru  
kochō kana

(NKBZ, S.209). Die Übersetzung ist einfach, und es fällt leicht, ganz wörtlich zu bleiben:

Meinem Schattenbild  
vermag er nicht zu folgen,  
ach, der Schmetterling!

Die Beobachtung, daß Schmetterlinge einem oft eine Strecke Wegs zu folgen scheinen, ist simpel und treffend in einen Vers umgesetzt. Der eigene Schatten bewegt sich aber nicht geradlinig vorwärts, er tanzt auf und ab mit den Unebenheiten des Weges und verschiedenen, dazwischenkommenden „Hindernissen“ am Rande der Strecke. Der so „tanzende“ eigene Schatten und der flatternde Schmetterling („kochō“, kigo für „Frühling“), der mit ihm nicht Schritt halten kann – eine wunderbare Impression eines Weges durch einen sonnigen Frühlingstag.

Der Vers ist auch lautlich gut gelungen: Die vielen Alliterationen auf „k“, die zwar keinerlei lautmalende Bedeutung haben, erzeugen aber eine starke klangliche Geschlossenheit, wie sie Haiku bevorzugt aus dieser Periode häufig aufweisen. Man sollte den japanischen Vers laut vor sich hinsprechen, um seiner Qualität auf dieser Ebene nachzuspüren.

Selten nachzubilden, hier nur als Experiment verstanden, die Häufungen der „sch“-Laute zur klanglichen Vereinheitlichung („stabweimend“) in der Übersetzung:

Ach, er schafft es nicht,  
meinem Schattenbild zu folgen,  
schau, der Schmetterling!

Der vierte und letzte Vers, den ich vorstellen möchte, stammt von Kaga no Chiyo (auch einfach Chiyo oder Chiyo-jo bzw. Chiyo-ni, 1703-1775), einer in Japan zeit-

genössisch äußerst populären Dichterin. Daß sie auch bei uns im Westen sehr beliebt geworden ist, mag an ihren feinen, poetischen und doch schlichten Versen liegen, die leicht übersetzbar und auch ohne Kontextkenntnisse und deshalb auch ohne längeren Kommentare gut nachvollziehbar sind.

Auch in diesem Fall gibt es interessanterweise wieder eine doppelte Bewegung, einen flüchtig bewegten Schatten, der vor der stetig in Bewegung befindlichen Oberfläche eines Flusses oder Baches beschrieben wird:

yuku mizu ni  
onoga kage ou  
tombo kana

(s. Daisaijiki Bd.2, Shûeisha 1989, S. 155; Miyamori Asatarô, An Anthology of Haiku Ancient and Modern, Reprint 1964,<sup>1</sup>1932, S. 429)

In diesem Falle ist es nicht die sicher selten über dem Wasser anzutreffende Zikade wie im ersten Haiku, sondern die Libelle (kigo für den Frühherbst, August), die natürlicherweise mit dem Wasser assoziiert ist:

Auf fließendem Wasser  
ihren eigenen Schatten jagt,  
eine Libelle!

Der kunstvolle Schwirrfly, Zickzackflug führt die Autorin zu der Vorstellung, daß die Libelle – ein Raubinsekt! – ihren eigenen Schatten für ein Beutetier halten mag und deshalb dicht über der Wasseroberfläche dahinjagt.

Wie so häufig bei Chiyo bleibt außer dem fein beobachteten und beschriebenen Bild kaum ein „Nachklang“ (yoin, yojô), d.h. kein Raum für weitere Assoziationen, Reflexionen übrig, weshalb die Dichterin bei den Kritikern in Japan gar nicht besonders gut angesehen ist.

Vielleicht mag der eine oder andere Leser noch eine weitere, übersehene Assoziation zu dem Vers bemerken und seine Überlegungen dazu beisteuern?

Der anrührende Vers von Barbara Westphal über den Falken:

Überm Spatzennest  
der Schatten des Turmfalken –  
Nur ein kleiner Schrei ...

erzählt eine kleine Geschichte, wie dies auch in Haiku aus dem Ursprungsland nicht selten vorkommt. Doch der Vers „erzählt die Geschichte aus“, sagt zuviel, trotz der Pünktchen, die eine Auslassung suggerieren. Die letzte Zeile, auch wenn so erlebt und abgeschildert (japan. shasei), ist fürs Haiku zu präzise und „logisch“. Japanische Kritiker bezeichnen solche Verse, auch bei der Besprechung alter Haiku, als „waza-to-rashii“, d.h. „(zu) absichtsvoll erscheinend“, keine Stiltugend im haikai. Zuviel zu sagen oder „Schlußfolgerungen“ zu ziehen sollte man meiden. Die Andeutung, die Vermittlung von Stimmung, der so und so gefühlten Atmosphäre muß reichen. Alles andere liegt beim Leser. Im vorliegenden Fall liegt alle Aussage im Gegensatzpaar „Falke“ – „Spatzennest“ schon überdeutlich zutage: Eine latente

Bedrohung. Jedes Wort darüberhinaus wäre zuviel. Jetzt fehlte nur noch eine zeitliche oder lokale Situierung („Spatzenkind“, „Spatzennest“ ist natürlich kigo für den Frühling), die auch den „Schatten“ erklärlich macht. Vorschlag:

Überm Spatzennest  
der Schatten eines Falken –  
Mittagshimmel, hell

P.S.: Haiku entstanden auch im Japan der Edo-Zeit selten aus einem Guß, perfekt aus einer spontanen Eingebung; nach der Erstfassung wurde – wie viele Quellen, auch aus dem Bashô-Kreis, belegen, gefeilt, „gebosselt“ und wieder und wieder verworfen. Auch bei Aufnahme einer „fremden“ Zeile (z.B. vom Meister einer Schule), blieb das Gedicht in Gänze das ungeschmälerte geistige Erzeugnis des Autors. Das „Feilen und Polieren“, wie es im Ahlener Text heißt (es muß ja nicht gleich das arme „Neugeborene“ sein), ist ganz gewiß die Hauptarbeit. Und daß diese „Arbeit“ Spaß macht, zeigt in sympathischer Weise die muntere Aufforderung zum schöpferischen Tun.

-----

## Japanische "Sommer"-Haiku der Gegenwart

Auswahl aus einem Heft der Zeitschrift *HI* und deren deutsche Fassung,  
zusammen mit einigen Gedanken zur Problematik des "Jahreszeitenwortes"

von Horst Ludwig

Ein Kirchenlied fließt  
ganz natürlich vom Fenster.  
Rosen im Regen.

Fujiko Sawano, 28

Nach dem Feuerwerk  
kommt er wieder zum Vorschein,  
der Sternenhimmel.

Dairinshi Suzuki, 40

Plötzlich machen sie  
Augen und Schnäbel weit auf,  
die Schwalbenkinder.

Shôko Miyata, 29

Einer der Schiffer  
bereitet sich Tempura  
trotz Sommerhitze

Kurako Wake, 34

Sommertheater  
Kostüme in Grundfarben  
die Straßentruppe

Hiroshi Masuno, 35

Sommerlich der Raum -  
mit dem klaren Klang eines  
springenden Karpfens.

Katsumi Nakata, 35

Mittsommerregen -  
30000 Jahre alt  
dieser Kratersee

Nobuko Satô, 26

Gemähte Wiese -  
genau der gleiche Geruch  
wie Jahre früher (aus d. Engl.)

Vladimir Devidé, 20

Die Kinder wachsen.  
Diese Sommer-Yukata  
sind schon viel zu klein.  
Einosuke Komata, 28

Auf der Veranda  
die Frau nicht mehr, zu der man  
etwas sagen kann.

Gibôshi Katô, 33

Wie festgeklebt auf  
der Oberfläche des Teichs  
ein Wasserläufer  
Shûka Yamamoto, 22

Eine Steinbrücke  
spaltet das Zikadenland  
in zwei Bereiche.  
Emiko Miyashita, 41

14. Juli.  
Jet-lag-kaputt ging ich doch  
zur großen Feier.

Hiroshi Naitô, 36

Gutes Feuerwerk.  
Auch der Schmerlentopf schmeckt gut.  
Das Leben ist gut  
Yukio Kotani, 41

Die schlanken Finger  
gut sichtbar durch die schwarzen  
Sommerhandschuhe.  
Yoshiko Tanaka, 21

Hiroshima-Tag.  
Die Kuppel zeigt jetzt schon ihr  
wirkliches Alter.  
Yasuhiko Shigemoto, 33

Die warme Brise.  
Ich warte auf Freunde am  
A-Bombendenkmal  
Yoshihide Kajiwara, 49

Die Burg Helsingör. -  
Hinterm Fenster flattert ums  
Licht eine Motte.  
Akiko Sakaguchi, 46

Einige kommen  
in das Dunkel und wollen  
Leuchtkäfer fangen.  
Shunkô Nôtomi, 38

Am Tempeleingang  
die frischen Besensspuren  
diesen Herbstmorgen.  
Ryô Ga, 40

Yukata = (luftiger) Kimono (= Oberbekleidung) aus leichtem Stoff

Die japanischen Originale dieser Texte sind alle in *HI* 50, der Sommernummer der Zeitschrift der Haiku International Association, 2003 erschienen. Lediglich das Original zu Prof. Vladimir Devidés Text war dort auf englisch. Die Zahlen nach den Autorennamen geben die Seiten in diesem *HI*-Heft an. Die "Jahreszeitenwörter" der Originale dieser Texte sind im Japanischen nicht ausschließlich Sommer-*kigo*. Wir haben unsere deutschen Fassungen aber als Sommerhaiku zusammengestellt, weil ihr Inhalt für uns eher auf den Sommer verweist. Fremde "Jahreszeitenwörter" gelten ja eigentlich nur in der Kultur, der sie entstammen, und sie bedürfen bei der Übertragung vieler erklärender Fußnoten. So gibt es z. B. sicher "linde Luft" auch bei uns ganz natürlich zu allen Jahreszeiten, selbst manchmal im Winter. Durch Uhlands "Frühlingsglaube" jedoch spielen "die linden Lüfte" im Deutschen, jedenfalls für Haiku- und andere Lyrikzwecke, nur auf eine ganz bestimmte Jahreszeit an! Bei der Verwendung des *kigo* "Feuerwerk" (im Japanischen ein "Herbst"-*kigo*) habe ich übrigens sogar meine amerikanische Wahlheimat etwas mitspielen lassen. Denn während in Deutschland kein Silvester ohne mitternächtliches Feuerwerk abläuft, ist es auf dem nordamerikanischen Kontinent in der Nacht zum neuen Jahr draußen relativ still, vor allem dort, wo die Wintertemperaturen bis auf -40 Grad Celsius sinken können. Dagegen gibt es hier keinen 4. Juli ohne Feuerwerk, und viele Leute jenseits der Grenzen der USA feiern aus Spaß an der Freude am gleichen Abend gleichartig ballernd mit. Und auch im deutschen Sprachraum ist ja Sommerfeuerwerk aus Anlaß der traditionellen Kirmesfeiern und jetzt manchmal aus deutsch-amerikanischer Freundschaft auch zum U.S.-Unabhängigkeitstag nicht eben unüblich. Seit kurzem finden in den USA übrigens manchmal Feuerwerke auch zum Kriegergedenktag statt, der hier auf dem letzten Montag im Mai liegt und mit seinem "langen Wochenende" fürs amerikanische kulturelle Unterbewußtsein den Beginn des Sommers und damit eigentlich den Beginn der Freuden der Ferien- und Reisezeit markiert.

Zu den japanischen *kigo* wäre noch anzumerken, daß im Heimatland des Haiku die Jahreszeiten nach dem alten Mondjahr anders verteilt waren als wir es im Westen und auch heute die Japaner es haben mit dem jetzt fast universal geltenden Gregorianischen Kalender, der sich ja nach dem Lauf der Sonne richtet. Doch auch wir feiern freudig heute immer noch das "Mittsommer"-Fest alter Zeit, selbst wenn es laut unserem Kalender auf den Sommer-"Anfang" fällt; und Weihnachten singen wir im englischen Sprachraum gerade mal drei, vier Tage nach Winteranfang von der

Geburt Christi "In the deep mid-winter". Und Leuchtkäfer - für Japaner ebenfalls ein Herbst-*kigo* - sehe ich hier hinter meinem Haus vor dem 21. September. Danach kann es nämlich für deren Liebesglühen in Minnesota schon empfindlich kalt werden.

Die kulturelle Verpflichtung, die das japanische Jahreszeitenwörter-Buch (*sajiki*) allen japanischen Haikuautoren konstant und vielen erfolgreich vorhält, ist uns im Westen einfach fremd. Für uns ist die "Blütezeit" zwar fast widerspruchslos der Frühling, und das Einholen der Ernte bezeichnet den Herbst, aber wir fällen Holz ("harvest trees") das ganze Jahr und essen Weintrauben jederzeit, wenn nötig importierte, und schenken einander frisch-geschnittene Rosen zum Valentinstag, im kältesten Monat des Jahres also. Vor allem die moderne Industrialisierung, aber auch die ganz andere Tradition lassen im Westen eine *sajiki*-Bindung wie die in Japan nicht aufkommen. Doch auch im Ursprungsland des Haiku fühlen sich heute viele ernste Haikuautoren der alten Tradition mit ihrem *kigo*-Denken nicht mehr verpflichtet.

---

## Niederländische Kurzgedichte nach japanischem Vorbild (6)

### Rainer Hesse

In seiner 1993 veröffentlichten Haiku-Anthologie zu seinem 70. Geburtstag, „Duzend kolibris“, hat Bart Mesotten ein Unterkapitel überschrieben mit *Ausgewählte Haiku*. Es sind dies 150 eigene aus einer großen Masse ausgewählte Dreizeiler, die er im Lauf von 25 Jahren davor an verschiedenen Stellen publizierte hatte.

Seine Idee war nun, eine Anzahl Menschen wiederum von diesen Gedichten seiner Wahl zehn auswählen zu lassen, die sie für besonders bewahrenswert erachteten. Es fanden sich 15 (von 16 gebetenen), die sich dieser Aufgabe unterzogen. Er schreibt auf Seite 257-258: „Aus den [Auswahl]Antworten zeigt sich, wie unterschiedlich der Geschmack der Damen und Herren ist. Es ist auffallend, dass nur **ein** Haiku von fünf Auswählenden [gemeinsam] bevorzugt wurde [...], und neun Haiku sind dabei, die zweimal vorkommen. Jemand hat einmal gesagt, dass man durch das Lesen eines Essays wenigstens ebensoviel über den Autor erfährt als über den behandelten Gegenstand. Auch hier gilt das ein bisschen.“ (Er meint also, dass man in diesem Fall auch etwas über den Auswählenden erfährt, ganz abgesehen davon, dass Auswählen auch „eine missliche Angelegenheit“ sein kann.)

Dass die hier vorgelegten und erstmals übersetzten Dreizeiler an dieser Stelle erscheinen, hängt ein wenig damit zusammen, dass seit dem Erscheinen von „Duzend kolibris“ 10 Jahre ins Land gegangen sind und eine umfangreiche neue Sammlung der Gedichte von Mesotten zu seinem 80. Geburtstag noch ein wenig auf sich warten lässt. „Boven de wolken“ („Über den Wolken“) wird neben den flämischen Originaltexten die Übersetzungen in fünf anderen Sprachen bringen, darunter auch in Latein.

Als ich nun nach 10 Jahren die von mir getroffene Auswahl betrachte, muss ich feststellen, dass sich an meiner Entscheidung nicht viel geändert hat.

[47]

Diep in oktober  
de laatste walnoot vinden,  
diep onder het gras.

Spät im Oktober  
die letzte Walnuss finden  
tief unter dem Gras.

[48]

Na de regenvlaag:  
in iedere waterplas  
een huis in kopstand.

Nach Regenschauern  
in jeder großen Pfütze  
ein Haus auf dem Kopf.

[49]

We bouwen huizen,  
paren, baren en sterven.  
Pulserend plankton.

Wir bauen Häuser,  
paaren uns, gebären und sterben.  
Pulsierendes Plankton.

[50]

Na een lange tijd  
eindelijk terug aan zee.  
Haar stem bleef eender.

Nach langer Zeit  
endlich wieder am Meer!  
Seine Stimme ist noch gleich.

[51]

Alsof iets in mij  
wil gaan luisteren aan het grafje  
van mijn kanarie.

Wie wenn etwas in mir  
mich drängt zu lauschen am Grab  
meines Kanarienvogels.

[52]

De oude herder:  
het ergert hem niet dat een lam  
even wegtrippelt.

Den alten Hirten  
ärgert es nicht, dass ein Lamm  
mal eben wegtrippelt.

[53]

Wijs wezen, miertje,  
geen vinnetje verroeren  
of men trapt je dood.

Sei klug, kleine Ameise,  
keine Bewegung!  
Sonst tritt man dich tot.

[54]

Mijn hand schrikt even:  
een spin is mij voorgeweest  
bij mijn brievenbus.

Meine Hand fährt kurz zurück:  
eine Spinne war eher da  
an meinem Briefkasten.

[55]

Nadat ik de wesp  
heb doodgemept, blijft haar brom  
nog na in mijn oor.

Nachdem ich die Wespe  
zertrat, bleibt mir ihr Ton noch  
anhaltend im Ohr.

[56]

Kon ik thuis nog eens  
met ouders, broer en zusjes  
aan tafel zitten.

Könnt' ich noch einmal daheim  
mit Eltern, Bruder und Schwestern  
am Tische sitzen!

Abschliessend sei noch der Dreizeiler hinzugefügt, auf den fünf von fünfzehn Stimmen fielen, den ich selbst aber nicht besonders favorisierte:

[57]

In het metro-station; -  
aan de overkant een vriend,  
onbereikbaar ver.

Metro-Station:  
auf der anderen Seite  
ein Freund, unerreichbar fern.

Bart Mesotten sprach oben von Geschmack. Hier ist die Fähigkeit gemeint, zu ästhetischen Werturteilen zu gelangen. Darüber hinaus entscheiden wir uns natürlich auch aus der augenblicklichen Situation und vor allem von dem Grundmuster unserer Weltanschauung heraus.

Zur Illustration füge ich eine kurze Passage des chinesischen Dichters Shen Fu (1763 bis etwa 1808) bei:

„In den dreißig Jahren, die ich schon als Sekretär umherreise, habe ich vom Reich nur Sichuan, Guizhou und Yunnan nicht gesehen. Und wohin ich auch immer reiste, überall war ich leider in jemandes Gefolge. Landschaften zogen vor meinen Augen vorüber, und Naturschauspiele erfreuten mein Gemüt, aber ich konnte sie nur in groben Umrissen wahrnehmen und hatte nicht die Möglichkeit aufzuspüren, was abseits und verborgen lag. Von allen Dingen bilde ich mir gern eine eigene Meinung und folge nicht leichthin dem Urteil von anderen. Bei der Einschätzung von Gedichten und Bildern ist es stets so, daß ich verwerfe, was andere für wertvoll halten, und gelten lasse, was sie ablehnen. So kommt es auch bei Sehenswürdigkeiten darauf an, wie das Herz sie erfaßt. Es gibt berühmte Sehenswürdigkeiten, deren Schönheit ich nicht empfinde, und es gibt Plätze, die nicht berühmt sind, die ich aber für wunderbar halte.“

Die Fortsetzung dieser Auswahl soll in der nächsten Folge erscheinen. Sie wird die o.g. neun Haiku bringen, die je zwei Stimmen erhalten hatten. D.h. es sind nur acht; denn Nr. 50 „Na een lange tijd“ wurde auch von Heidi Van Schuylenbergh ausgewählt. Sie ist also die einzige, die ihren „Geschmack“ mit mir teilte – für die kurze Zeit **eines** Atemzuges, von einhundertfünfzig möglichen.

## Literatur

Bart Mesotten. *Duizend kolibris. Haikoe van hier en elders*. Sint-Denijs-Westrem: Sintjoris, 1993. 431 pp. (Zitate: S. 257-301.)

Shen Fu. *Sechs Aufzeichnungen über ein unstetes Leben*. Mit 18 Reproduktionen nach Tuschemalereien auf Seide von Teng Shaoquan und Zhang Zhaoji. Herausgabe, Übersetzung aus dem Chinesischen (einschließlich des Vorwortes von Feng Qiyong und der Zeittafel von Yu Pingbo), Nachwort und Anmerkungen von Rainer Schwarz. Hanau: Müller & Kiepenheuer, 1989. 280 S. (Zitat: S. 140-141.)

---

## Heinrich Wiedemann: Ein Porträt

### Margret Buerschaper

Heinrich Wiedemann ist der Preisträger des diesjährigen und letzten „Haiku-Preis Zum Eulenwinkel“, den wir auf unserem Kongress Anfang Juni in Bad Grönenbach verleihen konnten.

Der Autor wurde 1925 in Oberreute im Allgäu geboren, besuchte das Gymnasium in Lindenberg und wurde von der Schulbank weg zum Militär eingezogen. Am Kriegsende geriet er in russische Gefangenschaft und diese zwei Jahre in der russischen Taiga und im Todeslager Lubjanka hat er nie verkraftet. In seinen seit seiner Jugend geübten schriftlichen Darlegungen, erst in Prosa, vor zwei Jahren erst erschien sein Buch: „Nahe Heimat / Fernes Sibirien“, dann auch in lyrischer Form und hier besonders in Aphorismen, Haiku und Senryu, tauchen auch die Erlebnisse der „gestohlenen Jugend“ immer wieder auf.

Der Wachtposten drückt  
ab. Einem Krähenschwarm nur  
gelingt die Flucht.

Am Stacheldrahtzaun  
blieben die Jugendjahre  
in Fetzen hängen

Schneeschwere verschweigt  
die erfrorenen Träume.  
Dem wortlosen Tag.

Erinnerungen  
verblassen mit den Jahren.  
Ihre Schatten nicht.

Seine eigentliche Heimat war der Wald und er wurde es um so mehr, als es ihm nach dem Krieg gelang den Försterberuf zu ergreifen. In seiner beruflichen Laufbahn hat er viel bewegt und sich aus tiefstem Herzen für den Naturschutz, die Bekämpfung des Waldsterbens und den Erhalt der Allgäuischen Plenterwälder eingesetzt. Nach seiner Heirat ließ er sich in Lindenberg nieder, von wo aus er seine beruflichen Aufgaben als Forstamtsleiter zweier Forstamtsbezirke gleichzeitig wahrnahm.

Aber nicht nur die Natur, auch die Menschen lagen ihm am Herzen, vor allem die Schwachen und Unterdrückten. Zahllose Briefe, die er als Mitglied von Amnesty international, Terre des Hommes und Greenpeace an Regierungen und Verantwortliche schrieb, legen davon Zeugnis ab. Zahlreiche Artikel und Essay über naturbezogene und gesellschaftskritische Themen, aber auch Mundartliches machten ihn weit über Lindenberg hinaus bekannt. Schon 1969 erhielt er z.B. in der Salzburger Schriftstellervereinigung die „Silberne Rose“. Er ist der einzige Schriftsteller, der den Kulturpreis der Stadt Lindenberg erhielt (1995).

Sein tiefes Verständnis für die Menschen fand auch Niederschlag in seinen Aphorismen, die in den Halben Bogen „Gedankenfurchen“ und „Schattennetze“ (Halber Bogen Verlag Göttingen, 1987 u.1988 ) erschienen sind – zwei Beispiele suchte ich aus:

Wenn einer den Boden  
unter den Füßen verliert,  
heißt es, er habe  
kein Stehvermögen.

Wer mehr als  
alles hat,  
hat weniger  
als nichts.

1992 und 1997 erschienen die beiden Halben Bogen „Am Mast meiner Jahre“ und „Spurensuche“. Ich zitiere einige Senryu:

Vernunft – Gefühle.  
Dazwischen die Einsicht, daß  
wir ein Irrtum sind.

Vor verschlossenen  
Türen stehen die Worte.  
Mit offenem Mund.

Heinrich Wiedemanns Preisgabe, das Pocket Print, trägt den Titel „Im Atem der Wälder“ und enthält Haiku, Senryu und Tanka. Ich zitiere noch einige Kurzgedichte daraus:

Voll Mond ist die Nacht.  
Selbst die Berggipfel lehnen  
sich aneinander.

Ein Duft von Licht liegt  
auf den Wangen der Hügel.  
Ein Sommernachtstraum.

Lichtleer das Tal schon.  
Bergwärts schreiten die Schatten.  
Schweigend. Arm in Arm.

Der müde Tag hängt  
nachtschwer im Haar der Wälder.  
Kürzer wird der Blick.

Im Frühdunst der See.  
Auf seinen Lippen liegt noch  
ein Hauch von Sommer.

Herbstabendstille.  
Ein Vogelruf nur noch trennt  
den Tag von der Nacht.

Vom Nebel durchkämmt  
ist das Haar der Fichten.  
Den Blick in den Tag.

In sich versunken  
sinnt die Krähe. Auch sie ist  
ein einsamer Narr.

Mit ernsten Augen  
schauen die Berge mich an.  
Ihr Blick geht so tief.

Walderde hängt noch  
an den Schuhen. Der Duft von  
Harz in meinem Haar.

Senryu

Ein Gänseblümchen  
nur auf dem Gefängnishof.  
Aber – die Freiheit.

Der Wald hat mich die  
Sprache gelehrt. Aber früh  
auch schon, zu schweigen.

Lang hat der Bach mir  
aus seinem Leben erzählt.  
Es war das meine.

Der Atem der Wälder,  
selbst ihre Gedanken sind  
gespeichert in mir.

Ich schreibe, weil mir  
das Leben Tag für Tag  
die Sprache verschlägt.

Für einen Baum hab  
ich mich gehalten. Und bin  
als Grashalm erwacht.

In den letzten Jahren war Heinrich Wiedemann erblindet. Andere schrieben für ihn seine Texte nieder:

Schreiben, wenn ich könnt.  
Mein Geschriebenes lesen.  
Ich wär wieder Mensch.

Wenn doch der Tag  
in mir aufgehen könnte.  
Ich umarmte das Licht.

Die beiden letzten Gedichte machen deutlich, dass Heinrich Wiedemann wusste, dass er sich der Lebensgrenze näherte:

Sag meinen Wäldern,  
dass ich auf dem Heimweg  
zu ihnen bin.

Gefallen ist der  
Vorhang des Lebens. Nur der  
Tod kann Rettung sein.

Und so wird nun das Ende dieses Porträts zugleich der Nachruf auf Heinrich Wiedemann, er verstarb am siebten Juni, dem Tag der Preisverleihung. Nachdem Carola Matthiesen ihre Laudatio auf den Preisträger beendet hatte, gab ich die traurige Nachricht bekannt. Ihre eindringliche Lobrede hatte den Zuhörern das Geschenk der unmittelbaren Nähe des Autors und Menschen vermittelt und sein Tod gab allen das Gefühl, einen Freund verloren zu haben, obwohl ihn nur einige von uns persönlich gekannt haben.

Den Mitgliedern und Haiku-Freunden, die auf dem 2. Deutschen Haiku-Kongress 1991, den er organisierte, in Lindenberg waren, wird Heinrich Wiedemann und seine Wanderführung durch den Plenterwald unvergesslich bleiben. Ich schließe mit dem Senryu auf seinem Totenbrief:

*Dem Wort entgleiten*

*Träume ins Uferlose.*

*Nur wirkliches bleibt.*

Seiner Frau, den Kindern und Enkelkindern spreche ich unsere tiefe Anteilnahme aus.

---

### **Das blaue Glühen des Rittersporn – Ein Nachtrag**

Da aus redaktionellen Gründen der Beitrag „Das blaue Glühen des Rittersporn“ von Andreas Wittbrodt in Heft 61 ohne Fußnoten abgedruckt werden mußte, werden die Fußnoten, die auch ohne einen direkten Verweis aus dem Text heraus verständlich sind, an dieser Stelle nachgereicht:

Dieser Text präsentiert Vorarbeiten zu einer umfassenderen Darstellung der deutschsprachigen Literatur in japanischer Formtradition (zumal Haiku, aber auch Tanka, Renga und Renshi) aus dem Vorfeld und Umfeld der 'Deutschen Haiku-Gesellschaft'.

Vgl. Katō Keiji: Deutsche Haiku. Ein kurzer Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Aus dem Japanischen übers. von Junko Lampert. Überarbeitet für deutsche Leser von Takako von Zerßen und Marga Rosskoth. Tōkyō, Nagata: 1986.

Karl Kleinschmidt: Der schmale Weg. 200 dreizeilige Gedichte (Haikus). Linz, Kulturamt: 1953.

Ingrid Schuster: China und Japan in der deutschen Literatur 1890-1925. Bern München, Francke: 1977.

Anthologie der deutschen Haiku. Hrsg. von Hachirō Sakanishi, Herbert Fussy, Kaoru Kubota und Hakucho Yamakage. Sapporo, Dairyman: 1978.

Vgl. etwa die ursprünglich in den 1920er Gedichte von Hans Kanzius, abgedruckt in: ebd., S. 36, 37.

Franz Blei: Das Hai-Kai. In: Roland 23, 1925, S. 40. - Yvan Goll: Hai-Kai [Essay]. In: Die Literarische Welt 2, 1926, Nr. 46, S. 3. Wiederabgedruckt in: Ders.: Die Lyrik in vier Bänden. Bd. 1. Frühe Gedichte 1906–1930. Hrsg. und kommentiert von Barbara Glauert–Hesse. Berlin, Argon: 1996, S. 331–333. Ders.: Moderne Hai-Kais. In: Die literarische Welt 3, 1927, Nr. 46, S. 3. Wiederabgedruckt in: Ders.: Die Lyrik in vier Bänden. Bd. 1., S. 335–336. Ders.: Neue Hai-Kais. In: Ders.: Die Lyrik in vier Bänden. Bd. 1, S. 335–336 (Erstveröffentlichung). Ders.: Zwölf Haikai's der Liebe. In: Die Literarische Welt 2, 1926, Nr. 46, S. 3. Wiederabgedruckt in: Ders.: Die Lyrik in vier Bänden. Bd. 1., S. 333–334. - Rainer Maria Rilke: Sämtliche Werke. Bd. 2. Hrsg. v. Rilke-Archiv. In Verbindung mit Ruth Sieber–Rilke besorgt durch Ernst Zinn. Frankfurt am Main, Insel Verlag: <sup>6</sup>1992, S. 638, 245 und 745.

Vgl. René Altmann: Hokku [Gedicht]. In: Neue Wege, Nr. 54, April 1950, S. 506.

Vgl. h[ans] [carl] artmann: ein lilienweißer brief aus lincolnshire. gedichte aus 21 jahren. hrsg. und mit einem nachwort von gerald bisinger. frankfurt am main, suhrkamp: 1969, S. 28. Das Gedicht wurde bereits Mitte der 1940er Jahre geschrieben.

Vgl. dazu auch: Auch im dunklen Raum... 1. Haiku-Anthologie der Zeitschrift 'Das Senfkorn'. Hrsg. von Michael Morgental. Geesthacht, Wolkentor: 1982, eine aus dem Kreis der betreffenden Autoren hervorgegangene Anthologie.

Die Übersetzungen basieren im wesentlichen auf: Basil Hall Chamberlain: Bashō and The Japanese Poetical Epigram. In: Transactions of the Asiatic Society of Japan. Part II. Sept. 1902, S. 243-362; Les Haïkais de Kikakou. Texte und Kommentare erstmals aus dem Japanischen übersetzt von Kunio Matsuo und [Émile] Steinilber-Oberlin. Paris, Les Éditions Crès: 1927; sowie insb.: Miyamori Asatarō: An Anthology of Haiku. Ancient and Modern. Translated and annotated by Asatarō Miyamori. With 72 Autographs and Pictures. Including 18 Coloured Pictures. Tōkyō, Maruzen: 1932.

Ihr gelben Chrysanthemen! Japanische Lebensweisheit. Nachdichtungen japanischer Haiku von Anna von Rottauscher. Wien, Scheurmann: 1939, S. 60.

Vgl. dazu im einzelnen: Vf.: Das Haiku in der Literatur der Inneren Emigration. Anna von Rottauschers "Ihr gelben Chrysanthemen". In: Deutschland und Japan im 20. Jahrhundert. Wechselbeziehungen zweier Kulturnationen. Hrsg. von Karl Anton Sprengard, Kenchi Ono und Yasuo Ariizumi. Wiesbaden, Harrassowitz: 2002, S. 175-183.

Vgl. etwa: Ergriffenes Dasein. Deutsche Lyrik des Zwanzigsten Jahrhunderts. Hrsg. von Hans Egon Holthusen und Friedhelm Kemp. Stuttgart, Voss:<sup>10</sup>1964 (<sup>1</sup>1953);

Deutsche Lyrik der Gegenwart. Eine Anthologie. Hrsg. und eingeleitet von Willi Fehse. Stuttgart, Reclam: <sup>5</sup>1975 (<sup>1</sup>1960).

Titel eines Gedichtbandes von Werner Bergengruen: Ders.: Heile Welt. Zürich, Arche: 1950. Titel auch eines Gedichts von Wilhelm Lehmann in: Ders.: Entzückter Staub. Heidelberg, Lambert Schneider: 1946, S. 8.

Ihr gelben Chrysanthemen, übers. v. A. Rottauscher, a.a.O., S. 95.

Theodor Verweyen, Gunter Witting: Die Kontrafaktur. Vorlage und Verarbeitung in Literatur, bildender Kunst, Werbung und politischem Plakat. Konstanz, Konstanzer Universitätsverlag: 1987, S. 73.

Vgl. das ersichtlich christlichen Widerstand leistende Buch: Karl Kleinschmidt: Die Hohe Stunde. Gedichte. Brünn Wien Leipzig, Rohrer: [1941].

Vgl. den Aufweis der Abhängigkeiten in: Herbert Fussy: Die neuere deutsche Lyrik und Ostasien. Diss. Graz 1974, S. 284.

Vgl. Kleinschmidt: Der schmale Weg, a.a.O., S. 5, 18, 32.

Vgl. Ihr gelben Chrysanthemen, übers. v. A. Rottauscher, a.a.O., S. 90-91

Kleinschmidt: Der schmale Weg, a.a.O., S. 27.

Vgl. Fussy: Die neuere deutsche Lyrik und Ostasien, a.a.O., S. 287.

Kleinschmidt: Der schmale Weg, a.a.O., S. 21, 21.

Karl Kleinschmidt: Verse aus Österreich nach japanischer Weise. In: Linz aktiv 6, 1963, S. 41-42, S. 41.

Kleinschmidt: Der schmale Weg, a.a.O., S. 10.

Karl Kleinschmidt: Tau auf Gräsern. Dreizeilige Gedichte (Haiku). Mit einem Nachwort von Richard Billinger. Wien Innsbruck Wiesbaden, Rohrer: 1960, S. 48.

Flandrina von Salis: Mohnblüten. Abendländische Haiku, Olten, Oltener Bücherfreunde: 1955.

Die Rose hält erst mit der 'Öffnung des Landes' Einzug auch in die japanische Haiku-Literatur. Ein bekanntes Beispiel dafür ist das Haiku "Die rote Rose! / Eine hellgrüne Spinne / kriecht darüber." in: Michael Reck: Masaoka Shiki und seine Haiku-Dichtung. München, Salzer: 1968, S. 101.

Vgl. Salis: Mohnblüten, a.a.O., S. 38.

Aufgenommen In: Hajo Jappe: Gesammelte Haiku. [Mit einer Vorbemerkung "Mein Weg zu Hajo Jappe" von Carl Heinz Kurz und einer editorischen Notiz von Georg Happe.] Göttingen, Graphikum: 1992, S. 7-48 [<sup>1</sup>1959].

Ihr gelben Chrysanthemen!, übers. v. A. Rottauscher, a.a.O., S. 54. Zuvor wurde dieses Gedicht vermittelt in: Karl Florenz: Dichtergrüße aus dem Osten. Japanische Dichtungen. Leipzig, Amelang – Tōyōkō, Hasegawa: 1894, S. 41; Manfred Hausmann: Liebe, Tod und Vollmondnächte. Frankfurt am Main, S. Fischer: 1952, S. 51. In Hausmanns Übertragung, allem Anschein nach Bearbeitungen der Übersetzungen Rottauschers, lautet das Gedicht, das Jappe auch aus dieser Quelle bekannt geworden sein könnte: "Ist da ein abgefallenes

Blatt / an seinen Zweig zurückgeschwebt? / Ach nein, es war ein Schmetterling."

Bernhard Doerdelmann: Es segelt der Mond durch die rötlichen Wolken. Egnach, CLOU: 1960.

Heinz Helmerking: Ewiger Augenblick. Amriswil, Amriswiler Bücherei: 1961.

Vgl. Fallende Blüten. Japanische Haiku-Gedichte für alle vier Jahreszeiten. Aus dem Japanischen übers. von Erwin Jahn. Zürich, Arche: 1968.

Erwin Jahn: Deutsches Haiku [Rezension von: Imma von Bodmershof: Haiku. München Wien, Langen-Müller: 1962]. In: Die Furche 18, 1962, Nr. 51, S. 20

Zur künstlerischen Dimension der Gedichte vgl. im einzelnen: Vf.: 'Etwas ganz Neues, Einzigartiges.' Die ästhetische Komplexität der Haiku Imma von Bodmershofs. In: literatur für leser 1999, H. 1., S. 42-60, sowie in: Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft 15, Nr. 57, 2002, S. 2-29.

Vgl. Imma von Bodmershof: Wie kam ich dazu, Haiku zu schreiben? In: Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft 5, 1992, Nr. 3, S. 10-11, S. 10.

Ihr gelben Chrysanthemen, übers. v. A. Rottauscher, a.a.O., S. 70.

Imma von Bodmershof: Haiku. Zeichnungen von Ruth Stoffregen. München, Langen-Müller: 1962, S. 15.

Fussy: Die neuere deutsche Lyrik und Ostasien, a.a.O., S. 289.

Bodmershof: Haiku, S. 32.

Bodmershof: Haiku, a.a.O., S. 42.

Dieses Haiku stammt freilich aus: Imma von: Bodmershof: Sonnenuhr. Haiku. Salzburg, Neugebauer: 1970, S. 30.

Zur Poetik des Haiku vgl. Horst Hammitzsch: "Das Sarumino - Eine Haikai-Sammlung der Bashō-Schule. Ein Beitrag zur Poetik des renku, aus dem Japanischen übersetzt von Horst Hammitzsch", in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens 77/78 (1955), S. 22-60, bes. S. 27-31. Vgl. im vorliegenden Zusammenhang auch Vf.: Etwas ganz Neues, Einzigartiges, a.a.O., S. 51-56.

Vgl. Shōmon. Das Tor der Klause zur Bananenstaude. Hrsg. und aus dem Japanischen übertragen von Ekkehard May. 2 Bde. Mainz, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung: 2000 / 2002.

Imma v. Bodmershof: Kleine Autobiographie. In: Dies.: Unter acht Winden. Eingeleitet und hrsg. v. Hajo Jappe. Graz Wien, Stiasny: 1962, S. 123-124, S. 123.

Vgl. Bodmershof: Haiku, S. 54-60.

Vgl. etwa, als erstes Buch einer ganzen Reihe: Günther Klinge: Wiesen im Herbstwind. Mit Übersetzungen ins Japanische von Herbert Zachert. Tōkyō, Kadokawa-Shoten: 1973.

- Imma von Bodmershof: Der zweite Sommer. Roman. Berlin, S. Fischer: 1937. – Dies.: Die Rosse des Urban Roithner. Roman. Karlsruhe, Loeper: 1982 [<sup>1</sup>1944].
- Margret Buerschaper: Das deutsche Haiku, in: Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft Jg. 1, Nr. 1, 1988, S. 6-7, S. 6. – In ähnlicher Weise definiert Buerschaper das Haiku in: Das große Buch der Haiku-Dichtung. Mit Übersetzungen ins Englische von Werner Manheim und Übersetzungen ins Japanische von Kaoru Kubota. Hrsg. von Carl Heinz Kurz. Göttingen, Graphikum: <sup>2</sup>1990, S. 8, der ersten konstitutiven Anthologie deutscher der Deutschen Haiku-Gesellschaft, das Haiku noch einmal als ein "Naturgedicht", "das eine bestimmte Jahreszeit anspricht".
- Zu den nicht allzu vielen Ausnahmen gehört als eine freilich gravierende: Peter Jentzmik: Zum Rand der Erde. Zen in der Kunst des Haiku. Liburg, Glaukos: 1997.
- Imma von Bodmershof: Im fremden Garten. 99 Haiku. Zürich, Arche: 1980.
- Uli Becker: Frollein Butterfly. 69 Haiku. Mit einem Frontispiz nach einer Zeichnung von Rotraut Susanne Berner. Berlin, Maro: 1983.
- So der Titel des bekannten Aufsatzes von Leslie Fiedler in: The Collected Essays of Leslie Fiedler. Bd. II. New York, Stein & Day: 1971, S. 461-485 [<sup>1</sup>1970].
- Becker: Frollein Butterfly, a.a.O., S. 73.
- Vgl. Rolf Dieter Brinkmann: Notizen 1969 zu amerikanischen Gedichten und zu der Anthologie 'Silverscreen'. In: Ders.: Der Film in Worten. In: Ders.: Der Film in Worten. Prosa Essays Hörspiele Fotos Collagen 1965-1974. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt: S. 248-269, S. 264.
- Becker: Frollein Butterfly, a.a.O., S. 127.
- Vgl. W. C. Williams: Die Worte, die Worte, die Worte. Gedichte. Amerikanisch und Deutsch. Übersetzt von Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main, Suhrkamp: 1989, S. 92: "This Is Just To Say // I have eaten / the plums / taht were in / the icebox. // and which / you were probably / savong / for breakfast // Forgive me / they were delicious / so sweet / and so cold".
- h[ans] c[arl] artmann: nachtwindsucher. 61 österreichische haiku. In: Ders.: Das poetische Werk. Bd. IX. 'Zimt und Zauber.' Unter Mitwirkung des Autors hrsg. von Klaus Reichert. Berlin, Rainer – München Salzburg, Renner: 1993, S. 27-44. - Peter Waterhouse: Mitschrift aus dem Meer der Lösungen. In: Akzente. Zeitschrift für Literatur 43, H. 5, 1996, S. 388-403.
- Vgl. Klaus Berger: Japonismus in der westlichen Malerei 1860-1920. München, Prestel: 1980.
- Vgl. Horst Steinmetz: Gattungen. Verknüpfungen zwischen Realität und Literatur. In: Gattungstheorie und Gattungsgeschichte. Ein Symposium. Hrsg. von Dieter Lamping und Dietrich Weber. Wuppertaler Broschüren zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft 4, 1990, S. 45-69.

## Kurzlyrik-Fundgrube

ein neu übersetzer Vers von Yokoi Yayu (1702-1783):  
aki nare ya / konoma konoma no / sora no iro

Ach, nun ist Herbst!  
zwischen  
Baum und Baum und Baum  
die  
Farbe des Himmels

Ekkehard May

tief  
in die Teeschale versenkt ...  
Herbstfarben

Jean Michel Guillaumond

Kein Hundeleben  
der letzte Schluck des Penners  
für den Gefährten

Ruth Franke

Sinkende Sonne  
Die letzten Strahlen reichen  
tiefer in den Wald

Udo Wenzel

Auf der Fähre  
Am anderen Ufer  
wartet niemand

Angelika Wienert

Politiker,  
Versprecher ohne Verstand.  
Voller Diäten

Dieter W. Becker

Brennende Hitze  
gebeugt hat sich das Blattwerk  
selbst der Schatten stöhnt

Christa Beau

tief  
in die Teeschale versenkt ...  
Herbstfarben

Jean Michel Guillaumond

Raureif auf dem Gras  
Spuren von gestern sind nur  
in meinem Kopf noch

Karin Baumgarten

Kühler die Tage.  
Ermattet und tief gebeugt –  
Grashalme am Weg.

Werner Völk

Stille. Des Wassers

Spiegel erlaubt dem Wind ein  
zärtliches Streicheln.

Wolfgang Ilg

Übers Stoppelfeld  
singt der erste kühle Wind  
Sommers Abschiedslied

Lieselotte Jürges

Als ob Farbe nie  
enden würde: Herbst. Schatten  
wachsen – dunkles Licht.

Otmar Matthes

Noch glüht der Sommer –  
in den Schmetterlingswirbel  
taumelt müd' ein Blatt..

Christina Rekitke

Der gebrochene  
Stängel im Glas. Es kommt ihm  
noch eine Knospe

Isolde Lachmann

Abgeschmackte Welt.  
Der Schach-Veteran ist matt  
und kiebitzt nur noch...

Conrad Miesen

Er liegt im Herbstlaub  
der verletzte Tagfalter  
fliegt niemals mehr auf

Ursula Mack

Teresa sagte:  
"Der ganze Weg zum Himmel  
ist Himmel. Nichts sonst!"

Heinz Röhr

Dem alten Werkmann  
brennt es heiß auf die Schulter.  
Sonne im Spätherbst.

Günther Klinge

Ahnung von Kühle  
Graue Tage reihen sich  
Sanfter Regen fällt

Klaus Werthmann

Die Äpfel sind reif,  
und die Schwüre der Krieger  
klingen schon leiser.

Kurt F. Svatek

Gleich fressen sie dich -  
ahnungsloser Regenwurm -  
die Amseljungen

Franzis Gohl

Es nieselt leicht in  
dunkler, stiller Nacht nass, kalt  
glotzt Fisch und Angler  
Carola Winter

Tan-Renga:

Träge treibt ein Blatt  
im Graben von Halm zu Halm.  
Der Briefträger kommt.  
Horst Ludwig

Nachricht vom Tod des Freundes  
und Grüße des Enkelchens  
Rudolf Thiem

Brennende Hitze  
gebeugt hat sich das Blattwerk  
selbst der Schatten stöhnt  
Christa Beau

Was schert den Vogel  
die schmutzige Müllhalde,  
über die er fliegt!?  
Günter Born

Kongressgeflüster

„Kennen Sie das schon ?“  
„**Welches ?**“  
„Das Haiku mit null Silben ?“  
„Ach, das habe ich neulich gelesen.“  
„Phantastisch. Diese absolute Tiefe des Nichts !“  
„Wer hat denn das Haiku geschrieben ?“  
„Niemand.“  
„Ach so, der.“  
„Na, jeder fängt mal klein an.“

Dieter W. Becker

glühend stand der Sommer  
schlaff färbt sich das Laub zum Herbst  
scheint uns: vor der Zeit  
Johannes Kinmayer

Goldgrüne Blätter  
wandeln sich im strengen Licht  
zu rasch in Dürre  
Sylvia Johanna Martina Winter

Der Mond verschwindet  
im dunkelblauen Morgen –  
ein Ahornblatt fällt.  
Johannes Ahne

Riesenschaufenster.  
Gespiegelt ein Mercedes,  
neuestes Modell.

Horst Ludwig

## Haiku-Werkstatt

### Gerd Börner: Hinweis zur Haiku-Werkstatt

Schicken Sie bitte **einen (!)** Text für eine mögliche Rezension bzw. Besprechung in der Haiku-Werkstatt des Dezemberheftes ab sofort bis zum 15. Oktober 2003 an: Gerd Börner, Brahmsstrasse 17, 12203 Berlin oder via email an:

[gerdboerner@gmx.net](mailto:gerdboerner@gmx.net) (**Achtung neue E-Mail-Adresse!**).

Die Rezensenten haben dann einen Monat Zeit, ihre Rezension zu einem anonymen Text zu schreiben und ihren Beitrag bis zum 12. November 2003 an mich zu schicken. Danach werde ich die rezensierten Texte mit dem Namen der Autorin oder des Autors versehen und an die Redaktion senden. Wenn die Texte erst nach dem 15. Oktober 2003 bei mir eintreffen, werden diese den Rezensenten für die nächste Besprechungsrunde angeboten. Redaktionsschluss bei Frau Dr. Klutky für das Dezemberheft ist der 15. November 2003, einen Monat vor der nächsten Ausgabe der Vierteljahresschrift der DHG.

Um eventuelle Irritationen zu vermeiden, sei noch einmal darauf hingewiesen, dass für die Autoren bzw. Autorinnen und für die Rezensenten und Rezensentinnen folgende Vereinbarung gilt: Mit der Freigabe Ihres Besprechungs-Textes bzw. Rezensionsbeitrages geben Sie gleichzeitig Ihre Zustimmung dafür, dass Ihr Text mit Ihrem Namen in der Vierteljahresschrift und auf der Homepage der Deutschen Haiku-Gesellschaft im Internet veröffentlicht wird.

---

### Gerd Börner: Die neue Haiku-Werkstatt

Ich beziehe mich auf die Leserbriefe von Petra Lueken und von Mario Fitterer sowie auf den Rezensionsbeitrag von George Hartmann und greife dankbar die Anregung auf, den Schwerpunkt der Haikubesprechungen auf ihren Werkstattcharakter zu legen. Die Rezensenten haben so die Möglichkeit, neben ihrer gründlichen Textanalyse zusätzlich generelle Hinweise zu geben bzw. Textvorschläge zu den Haiku zu machen.

Allen Rezensenten sende ich eine identische textliche Ausführung (inklusive Interpunktion) zu. Das galt auch für den „Zwei-Reiher-Text von Horst Ludwig. Bei der Rücksendung der Rezension von Frau Margret Buerschaper an die Redaktion habe ich allerdings die Satzzeichen unterschlagen, sodass das Haiku von Horst Ludwig im Besprechungstext von Margret Buerschaper fehlerhaft (der selbe Text bei Mario Fitterer korrekt) wiedergegeben wurde. Ich bitte den Autor, Horst Ludwig, um Entschuldigung.

Die Mitglieder des Rezensionskollegiums sind:

Margret Buerschaper, Mario Fitterer, Ruth Franke, Volker Friebel, Georges Hartmann, Rainer Hesse, Manfred Karlinger, Elke Rehkemper, Hubertus Thum.

Bitte schreiben Sie mir oder schicken Sie mir eine E-Mail, wenn Sie sich an den Rezensionen beteiligen wollen. Ein fruchtbare Werkstatt-Atmosphäre kommt nur dann zu Stande, wenn sich auch die Autoren/Autorinnen bzw. andere Leser zu den Besprechungstexten äußern. Dazu möchte ich Sie ausdrücklich ermuntern.

## Margret Buerschaper rezensiert einen Text von Kurt F. Svatek

Das Mühlrad jammert;  
und ein Herbstblatt klebt durchnässt  
an seiner Welle.

Kurt F. Svatek

Das Herbsthaiku hat ein schönes Jahreszeitenbild aufgefangen. Wenn auch das Mühlrad und sein jammernder Ton ein Relikt der Vergangenheit ist, so bietet es doch neben dem "Herbstblatt" in der 2. Zeile eine Bestärkung der Jahreszeit. Es wird 'jammern', weil dies seine Hauptarbeitszeit ist, deren Last und Mühe den Ton erzwingt. Da ist Bewegung in der 1. Zeile, auch wenn dieselbe nicht extra betont wird.

Das zweite Bild setzt die Ruhe dagegen. Das Wassergebraus vermag das Blatt nicht von der Welle zu lösen. Hier verbirgt sich der Haiku-Sinn und regt an, über dieses Festhalten nachzudenken. Das üppige Leben in Sonne und Wind ist dem Vergehen ausgeliefert. Auch ein kurzweiliges Verharren an diesem nassen Ort vermag den Untergang des Blattes nicht aufzuhalten.

Schon beim ersten Lesen des Textes hemmte das "und" zum Beginn der 2. Zeile störend den Textfluss und Rhythmus. Es trägt auch nicht zum besseren Verständnis des Inhalts bei und sein Fehlen wäre ein Gewinn für das Haiku. Einem Haiku-Autor/ einer Haiku-Autorin muss es gestattet sein, auch mit weniger als 17 Silben auszukommen, wenn das Gedicht vom Inhalt, vom Sprachempfinden und dem Rhythmus her einfach stimmt. Er/ Sie sollte dann besser auf unnötige Füllwörter verzichten.

---

## Mario Fitterer rezensiert einen Text von Roswitha Erler und Kurt F. Svatek

Glühwürmchen gaukeln  
Auf der Parkbank das Paar  
sieht sie nicht

Roswitha Erler

Glühwürmchen und Paar leben je in einer anderen Welt. Diese Situation verstärken je verschiedene Alliterationen in erster und zweiter Zeile und die Verschiedenheit der Klangfolgen der Vokale insgesamt. Dennoch schwingt eine latente Verbindung zwischen Paar und Glühwürmchen. In der Zweitbedeutung "etwas vorspielen, vor-täuschen" kann "gaukeln" auf *sich Vergucken* anspielen.

Der a-Ton der zweiten Zeile entspricht der Offenheit des Paares füreinander. Es nimmt nur sich wahr, sagt der Schrilton der i-geprägten dritten Zeile. Es ist, als ob ein Dritter, der gerade vorbeigeht, sich einmischte und darauf hinwies: *Liebe macht blind*.

Noch ein Vierter mischt sich ein: der Rezensent, der das Gedicht bespricht und zerlegt. Ein Japaner könnte an dieser Stelle fragen: warum sagen Sie nicht, das Haiku ist schön? Es ist schön, sage ich, doch erlauben Sie die Frage: ist es ein Haiku? Der japanische Gesprächspartner antwortet: das ist ein weites Feld; was ein japani-

sches Haiku ist, wissen Sie wohl; doch was macht für Sie ein deutschsprachiges Haiku aus im Unterschied zu deutscher Minilyrik?

Kürze (eines Atemzugs), sage ich, - ein konkretes Ereignis oder eine konkrete Situation mit Naturbezug oder ein existentielles Sujet aus dem inneren oder äußeren Umfeld - eine dialektische Spannung aufbauende Zweigliedrigkeit - Leerstellen – Vollendung des Gedichts durch die Aktivität des Lesers. Der Gesprächspartner gibt zu bedenken, zur Umsetzung dieser Elemente sei die Kenntnis dessen, was Haiku ist, nicht Voraussetzung. Er sagt: was Sie aufzählen, sind Merkmale des Epigramms.

Nach einer Weile schlage ich drei Elemente vor, die unverzichtbar aus dem japanischen Haiku übernommen werden müssen, um zusammen ein deutschsprachiges Haiku im eigentlichen Sinne zu ergeben: 1. Der ein Haiku auslösende Moment oder *flash*. - 2. Die dynamisch dramatische Kommunikation zwischen Autor und Entdecktem. - 3. Die Umsetzung der unmittelbaren Erfahrung in Sprache ohne reflektierende Einmischung, das heißt, füge ich hinzu, es *darf kein Stückchen Vernunft in der Dichtung schwimmen*, wie Ihr sagt.

Das träfe sicherlich auf die traditionelle Art des Haiku zu, sagt er, doch auch auf das moderne? Ich sage, es bedürfe einer besonderen Untersuchung, inwieweit moderne japanische Haiku die Elemente traditioneller Haiku weitertrügen. Diese Frage könne man wohl beiseite lassen, da der besprochene Text keine, zumindest keine erkennbar deutlichen, modernen Züge zu tragen scheine.

Ist das besprochene Gedicht, wenn man dieser Sicht folge, fragt er, ein Haiku? Meine Antwort: kein Haiku. Warum? Ich sage, mit der dritten Zeile verläßt der Autor das Haiku-Gebiet. Wie das? fragt er. Mir scheint, antworte ich, der Autor überlasse das Paar nicht sich selbst. Er bringe seine Beurteilung der Situation ein: die Liebenden sehen die Glühwürmchen nicht. Dies jedoch könne ihnen in diesem Augenblick gleichgültig sein, abgesehen davon, daß sie in einem Moment des Augenaufschlags die Glühwürmchen durchaus sehen können.

Er widerspricht nicht und fragt: und wie steht es mit dem ein Haiku auslösenden Blitz und der dynamisch dramatischen Begegnung? Diese Frage könne für den Augenblick in der Schweben bleiben, weiche ich aus, die sprachliche Umsetzung dieser Elemente sei schwierig zu beurteilen. Das Fehlen der dritten, einer Voraussetzung reiche aus für die Beurteilung, daß dieses Gedicht kein Haiku sei. Und wenn kein Haiku, fragt er, was dann? Ein Epigramm, sage ich.

---

Das Mühlrad jammert;  
und ein Herbstblatt klebt durchnässt  
an seiner Welle.

Kurt F. Svatek

Die Laute mühseliger Drehungen eines Mühlrads können einem Jammern ähneln, einem elegisch Gestimmten aufs Gemüt schlagen, besonders im Herbst, auf den der Autor mit "Herbst ..." hinweist, den nicht das "...blatt" selbst vermittelt.



Eine ruhige Atmosphäre wird vermittelt, die ein leichtes Sterben suggeriert. Dazu trägt nicht zuletzt das „königliche“ Bild des Schwanes bei, das an Rilkes Schwanen-Gedicht über den Tod erinnert.

Ein sprachlich schönes, stimmungsvolles Naturbild mit Tiefgang, von der Form her noch zu verbessern. Für ein Haiku vielleicht etwas zu spannungslos und betrachtend, da es nicht den Eindruck eines Augenblicks wiedergibt.

---

**Ruth Franke rezensiert einen Text von Udo Wenzel**

Fünf kleine Finger  
halten sich an meinem fest  
ein warmer Sommer  
Udo Wenzel

Es geschieht nicht oft, dass man von einem Haiku sofort berührt wird und ausrufen möchte: „Wie schön!“ Ein einmaliger Augenblick ist hier eingefangen: ein Baby umfasst und be-greift - vielleicht zum ersten Mal – den dargebotenen Zeigefinger von Mutter oder Vater mit seiner kleinen Hand und hält ihn fest. Ein Band wird hier geknüpft, das ein Leben lang halten soll. Das Kind weiß sich im Urvertrauen geborgen, und die Eltern spüren, dass ihnen hier für eine kurze Lebensspanne ein kleines Wesen anvertraut ist, das sie behüten und auf den Weg bringen sollen.

„Ein warmer Sommer“ – damit ist nicht nur die Jahreszeit gemeint, sondern auch die Höhe des Lebens. Wärme, Liebe und Glück drücken diese Worte aus, eine Verheißung vielleicht für freudvolle Tage. Mag auch die Realität später oft anders aussehen – in diesem Moment der Verbundenheit liegt nur Wärme. Auch dem Leser wird warm ums Herz, und er erinnert sich an das Geschenk der eigenen Kinder, an Enkel, deren Geburt ein Band zum Herzen geknüpft hat. Das Wunder des Lebens, das wir bewahren sollten, kommt in den Sinn, ebenso wie Michelangelos berühmtes Gemälde von der Erschaffung Adams und Rilkes Worte dazu: „...Laß dich von mir nicht trennen / Nah ist das Land, / das sie das Leben nennen /... Gieb mir die Hand.“

Ein geglücktes Haiku, das die Möglichkeiten aufzeigt, die diese kleine Gedichtform hat: hinter 17 Silben und ganz einfachen Worten kann eine ganze Welt verborgen sein.

---

**Volker Friebel rezensiert einen Text von Isolde Lachmann**

Ins Uferdunkel  
treibt schlafend ein Schwan. Einmal  
noch schimmert er auf  
Isolde Lachmann

... dann verschwindet er im Schatten der Weiden.

Nachhall, Ungesagtes. Viele Lautmalereien, besonders schön „Uferdunkel“. Der Gegensatz zwischen dem Dunkel und dem Schwan, die sanfte Bewegung, im

„treibt“ ausgesprochen, deutlicher noch aber im Aufschwimmen, bevor der Schwan im Dunkeln verschwindet. Ob das nun einfach so gesehen wurde, da ist auch eine Tiefendimension, die mitschwingt und anrühren kann. Der Schwan, seit alters her Symbol für das Lichte, für Anmut und Reinheit, schlafend treibt er ins Dunkel. Symbol auch der Liebe. Und der Verwandlung, Begleiter der Seelen in eine andere Welt. Der Verzicht auf den Punkt am Ende soll wohl die Offenheit andeuten. Der Zeilenumbruch zwischen „einmal“ und „noch“ bringt mich dazu, die Silben zu zählen. Schade, ein Makel, in Form gepresst, statt die Worte sich ihre Form suchen zu lassen. Die ungesagten, aber ständig mitschimmernden Wellen suchen sich ihre Form doch auch, und Wellen bleiben sie trotzdem. Ein Haiku, das mich sehr anspricht.

---

### **Georges Hartmann rezensiert einen Text von Kurt F. Svatek**

Klipp klapp, klipp klapp und die sich dahinter verbergende Monotonie

Für die Länge eines Herzschlags verharre ich im Schweigen, bohre ich Hilfe suchend den Blick durch den das Elzachtal begrenzenden Höhenzug, was jedoch auch keine Lösung bedingt, so dass ich mich wieder Mario Fitterer zuwende und resigniert mit den Schultern zucke. „Du auch...“ jammert es aus mir hervor, als wäre ich höchstpersönlich das Mühlrad, welches das von uns beiden in völliger Unabhängigkeit zur Rezension ausgesuchte Haiku bestimmt. Meine Gefühlswelt wäht sich in diesem Moment mit derjenigen des sich ach so ächzend drehenden Rads einig und ich spüre den Argwohn der Leser, dass wir uns vielleicht doch abgesprochen haben könnten, um ein eifrig vor sich hin textendes Menschlein in geballter Einigkeit hopps zu nehmen. „Lass mal sehen, was Dir dazu eingefallen ist“, locke ich unverhohlen neugierig und laufe in diesem Moment schon wieder Gefahr die uns Rezensenten zugesprochene Länge einer Seite der Vierteljahresschrift zu überschreiten und den Vorfall wie einen Nudelteig auszuwalzen, gleichwohl ich mir wegen der Kürze des Fittererschen Beitrags eigentlich den ungenutzten Freiraum unter den Nagel reißen und meine aufblühende Fassungslosigkeit zu einer kurzweiligen Betrachtung nutzen könnte.....

Das Mühlrad jammert;  
und ein Herbstblatt klebt durchnässt  
an seiner Welle.

Kurt F. Svatek

Zunächst versuche ich mir darüber klar zu werden, wann ich zuletzt einem in Betrieb befindlichen Mühlrad begegnet bin und sich dergleichen vielleicht nur mehr in Freilicht Museen drehen, um den Besuchern den Eindruck zu vermitteln, wie es damals so gewesen sein könnte. Das Ergebnis ist niederschmetternd und ich beschließe trotz der Beteuerungen von Mario Fitterer, das solche im Schwarzwald noch oft anzutreffen seien, das Mühlrad mangels realer Anschauung als das Relikt einer längst vergangenen Zeit zu begreifen. Ich verliere mich in einer mir wenig bis nicht bekannten Vergangenheit und werde aus dem Hier in eine Welt transportiert in welcher die an rauschenden Bächen klappernden Mühlen zum Alltag zählen,

bleichgesichtige Müllerburschen mit schweren Mehlsäcken herumhantieren und dabei vielleicht zusätzlich von einem reichen Müller gepiesackt werden, dass es ein Jammer ist, um mit diesem Wort wieder in das zu rezensierende Haiku hineinzuspringen. Obwohl der Fokus auf das Rad gerichtet ist, überlege ich krampfhaft, welchen Mühlenbetrieb es wohl antreiben könnte. Da gibt es neben den mit Wasserkraft betriebenen Kornmühlen auch noch die den Wind nutzenden Mühlen, die einen Antragsteller zu Staub zermahlenden Behörden-Mühlen, die nicht minder ruppigen Mühlen allgewaltiger Götter und selbstverständlich auch die Tretmühlen in der doppelten Bedeutung und vielleicht noch Dutzend andere, die mir für den Moment jedoch nicht einfallen wollen. „Es ist zum heulen“, jammere ich unisono mit dem Mühlrad, das vielleicht lediglich zwei Tropfen Öl oder ein bisschen Wagen-schmiere benötigt, um auf etwas freundlichere Gedanken zu kommen. Zwei gehäufte Esslöffel Nostalgie, ein Hauch schwelgender Romantik und eine Prise Müh-sal ergeben einen Cocktail, der sofort die Frage aufwirft, aus welchen Beweggründen das Mühlrad so herzerreißend durch die Gegend plärrt. Doch bevor ich mich in der zweiten Zeile auf die Spurensuche begeben, bleibe ich unvermittelt an dem die erste Zeile abschließenden Semikolon sowie dem die folgende Zeile eröffnenden „und“ hängen, was sich gegenseitig beißt, weil eines der beiden genannten Elemente in dieser Konstruktion überflüssig ist, der Dreizeiler durch das „und“ zu einer bloßen Aufzählung von Zuständen verkommt. Das Mühlrad jammert also nicht etwa weil ein durchnässtes Herbstblatt an ihm klebt, sondern es jammert um des Jammerns willen, womit Mühlrad und Herbstblatt trotz ihrer vorübergehenden Ko-existenz zu zwei nebeneinander dargestellten Sachverhalten werden, die allenthalben über eine gewagte Interpretation zusammenfinden, indem ich den durchnäss-ten Zustand des Herbstblatts für ebenso jammerwürdig befinde, wie das pausenlos vor sich hin greinende Rad. Während das Mühlrad nervt, gehört dem Herbstblatt mein Mitleid. Obwohl, so ganz bin ich auch mit diesem nicht einig, weil ein auf den Herbst hinweisendes gelbes oder rotes Blatt die Jahreszeit eleganter in Szene set-zen würde. Das Kind ist in den Brunnen, und ein einzelnes Blatt zumindest unter das Rad gekommen, wenn es nicht gar in den Bach gefallen ist, ein Umstand der zwar wahrscheinlich ist, aber nicht rundweg behauptet werden kann. So klebt es ob vom Regen, Bachwasser oder einem streunenden Hund bis auf die Blattnerven aufgeweicht fernab von allem anderen Laub wie ein begossener Pudel auf der Ach-se eines wehklagenden Mühlrads, ein Umstand der mich irgendwie wundert, er-schienen mir doch mehrere an der Welle klebende Blätter weitaus logischer. Ich re-kapituliere gebetsmühlenartig meinen Standpunkt und erkenne messerscharf eine sich zwischen den Zeilen formierende Zwickmühle, die selbst einen hartgesottenen Rezensenten bis an den Rand des Wahnsinns treiben kann..... Nein, die bei-den nebeneinander gestellten Bilder verwirren mich zu sehr, als dass ich dem Text etwas abgewinnen oder erraten könnte, was damit wohl ausgedrückt werden soll. Die Worte führen mich nicht bis zu jener Tür, die neugierige Leser gern öffnen um sich dann vom Geschauten verzaubern oder sonst wie beeindrucken zu lassen. Das einzige Zugeständnis ist, dass ich vielleicht zu dumm bin das Ganze zu ver-stehen, was ich gern zugeben will, wenn mir eine überzeugende Interpretation vor-getragen wird.

Ich gratuliere Mario Fitterer immerhin zu der Kürze seines Beitrags, lese den Satz vom Haften und Loslassen, staune über den Begriff „Das Rad der Verwandlung“, widerspreche innerlich aber auch diesem mir eher halbherzig daherkommenden Kommentar und frage ganz leise nach, wie oft ich mir noch einen Verriss werde erlauben können bis ich von einer aufgebrachten Autorin oder einem ergrimten Autor erschossen werde. Mario Fitterer und ich bleiben noch ein wenig bei dieser Überlegung, welche aber angesichts der Dürre des möglichen Feedbacks eher unwahrscheinlich bleibt.

Geschätzte Autoren und geneigte Leser: nutzen Sie den interaktiven Charakter dieser doch wohl besser als „Werkstatt“ zu bezeichnenden Einrichtung und bleiben Sie um des Mühlrads willen nicht stumm, was nun wirklich jammerschade wäre, weil es nicht nur die Idee von der Lebendigkeit des Vereinslebens unterminiert, sondern auch die Bemühungen zu inhaltsreicheren Texten zu kommen nachhaltig in Frage stellt.....

-----

## Haibun

### ZÄRTLICHKEITEN von Dieter W. Becker

Der Haikuist zum Haibunisten: „ Du Silben – Millionär!“

„Schweig Du schottischer Mikroliterat !“

Bemerkt ein Romanier;;

„Irgendwo husten hier Flöhe.“

---

### Haibun über eine Ausstellung im Juli 2002

#### Johannes Ahne

In dem alten Schloß hoch über dem Dorf, es steht sonst ungenutzt, zeigen sie eine Ausstellung: „Moderne Kunst“.

An den Wänden der leeren Räume hängen große Formate. Die alten Gemäuer atmen eine dumpfe Kühle, schlucken die Farben der bemalten Leinwände, Die Gesichter der Besucher sind ernst. Unbehagen kriecht, wie Nebel, umher und würde um sich greifen, wenn da nicht Lichtblicke wären, die Fenster zwischen den Bildern!

Sie bieten helle, weite Ausblicke hinaus über das Dorf dort unten, über rote Dächer, grüne Wiesen und Wälder. Die Sonne scheint. Die Augen dürfen durch die Fenster hindurch spielen, spielen mit phantastischen, weißen Wolkengebilden, welche am blauen Himmel, ständig sich verändernd, ziehen.

Diese Fenster sind die wahren Bilder gegenwärtiger Moderne! Ein Lächeln macht sich breit... hinter mir stehen fünf, sechs Leute, blicken ebenfalls hinaus. So gesehen ist die Ausstellung gut und gelungen.

Die Fenster im Schloß  
lenken hellen Sonnenschein  
auf dunkle Bilder.

---

### Unverhofft war ich dort

#### Dieter W. Becker

Hannover hat diesen Herbst die Jahresausstellung der Deutschen Landwirtschaft. Und damit wieder alle Betten ausverkauft. An diesem Donnerstagabend fahre ich also von der Autobahnabfahrt Fallingbostal nach Walsrode. Da - ein Wegweiser " Löns-Grab " kurz vor Walsrode weist nach rechts auf eine Nebenstrecke, Meine naturlyrische Ader zog das Steuer des Wildbestandreduzierfahrzeuges bedingungslos herum. Nach einigen Bodenwellen, aus der Sicht von Heidschnucken sicherlich Berge, das Parkplatzschild. Und kurz darauf stehe ich am Beginn eines deutschen Pilgerpfades, Wo einst der Heidedichter pirschte, aus dem Rätschen der Eichelhäher seine Informationen bezog, zieht nun ein breiter Fährtenammler, unsolide aus Sand mit Steinen garniert. Der kundige Blick eines modernen Alternativtrapper oder Soziologen kann hier die Menschengeschlechter vom Boden ablesen. Neben Stöckelabdrücken leichter Damen oder Schmalreihen, solide breite Abdrücke von Geltricken oder Altböcken. Mit Stockspitzenlöchern klar markiert. So

drücken nun auch meine Schuhsohlen sich diesem Pilgerpfad ein. Einige Brombeeren sind seit Sonntag schon wieder nachgereift. Nach Mümmelmannart schlage ich zwecks Atzung einen Haken nach dem anderem. Bis von beiden Seiten niedrige Rundhölzer mich auf dem Zwangspfaß halten. Und der führt - ja, gut, Sie haben richtig geraten - nicht zum HL-Grab. Nein, erst kommt das HL-Denkmal. Umfassende Informationen: hier pirschte einst HL, Muss das früher hier in der Gegend ärmlich gewesen sein! Wir haben da zum anpirschen solide Discos mit Special-Sound. Einmal weiche ich vom Zwangswechsel ab. Unter einer breitwachsenden Kiefer stehen die ersten Perlpilze in diesem Jahre. Trete mit einem Bein - nur einem bitteschön - über die Rundholzabspernung. Es ist nichts passiert, kein Geist erschienen. Die ewigen Jagdgründe liegen woanders ( Quelle: Karl May, Winnetou I). Neben der Kulisse eines Machandelbestandes, Säufern als Grundlage von Wacholder geläufig, liegt das Grab auf einer kleinen Anhöhe. Die Machandel sind uralte, an die könnte HL noch ...., weiter schreibe ich hierüber aber nicht. Der große Grabsteinfindling trägt neben seinem Namen auf beiden Seiten eine Wolfsangel eingemeißelt. Einen Augenblick setze ich mich auf eine der dort stehenden Bänke. Meine Autofahrerbeine.

Wenn ich ehrlich bin und es hört ja keiner meine Gedanken mit ( noch nicht, aber die Russen arbeiten daran ) ist Hermann Löns der einzige Schriftsteller, natürlich neben Karl May, dessen Geschichten mir aus meiner vorpubertären Jugendzeit noch geläufig sind. Nach der jetzt gültigen zoologischen Prägetheorie ist es ganz klar wem ich meine altersnaturlyrischen Anwendungen zu verdanken habe. Oder das, was ich dafür halte.

Nach der Ansicht von Germanisten ist Naturlyrik tot. Kein Oberseminar hat sich rechtzeitig mit entsprechenden Schreibversuchen an die Rettung gemacht. Eine echte deutsche Kulturschande. Aber

lieb Dichterland magst ruhig sein,  
noch singt Heino ja am Rhein.

Echte Naturlyriktrauergefühle übermannen mich und ich beschließe ein Poem des Abschiedsschmerzes zu schreiben.

Habe ich dann nicht, Abends in Walsrode, der HL-Stadt, beim Bier, wurde mir glasklar, warum die Japaner neben Honda und Suzuki auch ihre traditionellen Dichtformen nach Deutschland exportiert haben, exportieren konnten. Und so widme ich mich zufrieden meinen Haiku und Tanka. Für diese sind ja nun offenbar die Japanologen, zumindest Sinologen zuständig. Oder?

auf der Heide blüht  
die Rose jetzt japanisch,  
Germanisten, tschüß!

-----

## Nachruf auf Otto Reinhardts

Am 15. Juni 2003 verstarb

Otto Reinhardts

im 93 Lebensjahr.

Er lebte in Krefeld-Hüls, in den letzten Jahren in einer Einrichtung des betreuten Wohnens. Otto Reinhardts war 1988 eines der ersten Mitglieder der DHG und solange es ihm und seiner Frau gut ging, besuchte er manchen Kongress und war vielen von uns gut bekannt.

Zeitlebens hat er seine Eindrücke und Gedanken schriftlich niedergelegt, seit den achtziger Jahren auch in Kurzlyrikformen. Er bevorzugte die Form des Tanka.

Neben der Dichtkunst widmete er sich auch der Malerei und Fotografie.

Seine beiden Tankabände illustrierte er selbst „Ein Tanka für dich“ und „weiße Lilien blühn...“. Das letzte enthält Tanka von seinem längeren Besuch und Aufenthalt auf dem Berg Athos.

Wir nehmen Abschied von einem langjährigen Mitglied. Für einige von uns war er auch ein guter Freund.

Möge er ruhen im Frieden, den er so ersehnte..

Im Namen des Vorstandes der DHG

Margret Buerschaper

## Berichte

### Ergebnis des 59. Haiku-Seminars vom 26.07.2003

Veranstaltet von der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Frankfurt/M. und der Deutschen Haiku-Gesellschaft, Goldenstedt. Leitung: Erika Schwalm und Georges Hartmann, beide Frankfurt/M. Thema: „Women's Poetry in India and Japan (Seasons of Love)“ Referentin; Dr. Angelee Deodhar, Indien, Mitglied der WHA und HAS.

Haiku zum Thema: „Liebe“

Martin Baumann

Liebe im Regen:  
anfangs nur der Rosenduft  
im Garten bei ihr.

Love in the rain:  
at first just the scent of roses  
in her garden

Die Liebe verblüht  
wie die Rosen im Garten:  
der Regen nur blieb

Love fades  
like the rose in the garden  
only the rain remains

Angelee Deodhar

Fremdes Bett –  
vermisse seine Gegenwart  
ich umarme mein Kissen.

a strange bed -  
his presence missed  
I cuddle my pillow

Jahreszeiten der Liebe  
in der Hitze des Nachmittags  
fallen die angeklebten Bilder ab.

„Seasons of Love“  
in the afternoon heat  
the taped pictures collapse

Linda Freischlad

Vom Blitz getroffen  
zärtliche Gedanken seit der  
Ausweglosigkeit.

Struck by lightning  
now fond thoughts after  
hopelessness

Georges Hartmann

Die Sommernächte  
sind erfüllt von leisem Klang  
gepiepchter Zungen

the summer nights  
full of the gentle sound  
of pierced tongues

Ingeborg Hemer

Der Rote Klatschmohn  
in meinem Garten welkt  
zurück bleibt Wehmut

The red poppy  
in my garden fades  
the melancholy remains

Hand in Hand  
beim knarrenden Bambus  
jubiliert mein Herz.

Hand in hand  
at the creaking bamboo  
my heart rejoices

Harald Kaiser

Keine Sommerblumen  
auch der Hibiskus ist traurig  
seit sie gegangen ist

No summer blossoms  
the hibiscus dropps, too.  
since she's gone away

Krisztina Kern

Drückende Schwüle  
die heißen Küsse des Liebsten  
lassen mich schmelzen

Oppressive heat  
the hot kisses of my lover  
make me melt

Morgenspaziergang  
Amselmann und Gefährtin:  
er pfeift Ihr eins.

Morning walk  
the blackbird whistles for  
his companion

In der heißen Nacht  
gefriert mir das Blut -  
Liebesschreie der Katzen...

In the hot night  
my blood freezes – the love  
cries of cats

Reiko Kobayashi

Unterm Baumschatten  
zwei Liebende mit Sonnenschirm  
aus Buche.

In the shadow  
two lovers with parasols  
from a beech tree

Pfefferminz duftet  
ein Märchen aus Marokko  
liebevoll erzählt.

Peppermint scent  
a fairy tale from Morocco  
told with love

Magda Nell

Das Paar am Fluss  
weht Erinnerungen  
Von vorgestern -

The couple a the river  
memories of long ago  
ebb and flow

MariaPohlmann

So viele Frauen  
so viel Sehnsucht und Liebe  
zu allen Zeiten.

So many women  
so much longing and love  
at all times

Das Zimmer so leer  
kein Schritt mehr auf der Treppe  
er ist gegangen.

The room so empty  
no Stepps on the staircase  
now that he is gone

Endlose Tage  
So viele Menschen um mich  
Auf wen warte ich?

Endless days  
so many people around me  
For whom do I wait?

Selbst im Halbschlaf noch  
meine ausgestreckte Hand  
die nach dir tastet.

Even while dozing  
my outstretched hand  
searches for you

Im Fotoladen  
die Urlaubsbilder geholt  
da lächelst du noch.

In the Foto shop  
in our holiday pictures -  
You are still smiling

Margret Schmidt

Warum liebst du mich?  
sind es Haare, Augen, Mund?  
oder mein Geld!

Why do you love me?  
is it my hair, my eyes, my mouth?  
- or my money !

Deine Liebe umhüllt  
mich wie ein warmer Mantel  
in der Winterkälte

Your love  
a warm coat  
in the winter cold

Mein Kind liebt mich,  
meine Hunde, vielleicht der Nachbar.  
aber du nicht mehr.

My child loves me,  
my dogs, my neighbour maybe.  
but not you any more

Renate Schreiber

Ein Herz voll Sehnsucht  
der Tag der Erfüllung fern  
die Hoffnung gibt Kraft.

A heart full of yearning  
fulfillment far way  
Hope gives strength

Erika Schwalm

Lavendelduft  
am letzten Briefumschlag  
roch auch der Postmann.

the scent of lavender  
the postman too sniffs  
The last envelope

Übersetzer: Harald Kaiser, Nicole Klutky, Andreas Brauers, Angelee Deodhar

-----

### **Haiku im CityQuartier „Frankfurter Welle“**

**Peter Lähn**

Frau Buerschaper hat im letzten Vierteljahresheft in einem kurzen Abriss das Projekt Kunst am Bau im CityQuartier „Frankfurter Welle“ vorgestellt und die Installation „Flusseinsichten“ und die in ihr vorgenommenen Haiku-Einspielungen beschrieben. Ich möchte ihnen nun detaillierter über die Entstehung und Realisierung dieses Kunst-am-Bau-Projektes berichten, natürlich mit dem Schwerpunkt, wie die Idee, Haiku in einer medialen Installation zu präsentieren, entwickelt und realisiert wurde.

Die Künstlergruppe ProKaB – Ali Brambilla, Peter Görlich und Peter Lähn – wurde im Sommer 2000 von dem Bauherrn, der DIFA Deutsche Immobilien Fonds AG, angesprochen, für das Gelände „Frankfurter Welle“ eine Kunst-am-Bau-Konzeption

zu entwickeln. Die Architektur des CityQuartier „Frankfurter Welle“ war zu diesem Zeitpunkt über den Rohbau hinaus fertig gestellt.

Ausgangspunkt der Konzeption war es, eine Wechselwirkung zwischen Kunst, städtischem Raum und dem Ensemblecharakter der Architektur zu entwickeln. So entstand ein Installations-Gefüge aus einerseits selbständigen als auch in Bezug zueinander stehenden Elementen, wobei Neue Medien den Schwerpunkt der weiteren Entwicklung des Kunst-am-Bau-Projektes bildeten.

Die Konzeption von ProKaB setzte sich sowohl mit der besonderen Situation des Geländes (durch Hauptverkehrsstraßen abgetrennte Lage in unmittelbarer Nähe des Stadtzentrums) als auch mit den symbolischen Intentionen der Wellenarchitektur auseinander. In ihr sind geschichtliche Momente enthalten, indem z. B. die Bewegung der Architektur einen ehemaligen Bachverlauf zitiert. Zusätzlich verweist die Form des Wellenkörpers auf soziale und gesellschaftliche Komponenten: die Welle als Metapher für permanente Entwicklung und Veränderung. Die fünf Installationen „Antipode“, „Flusseinsichten“, „Quellenprojektion“, „Tropfenprojektion“ und „Hörsäule“ greifen diese Themen auf.

Das zentrale künstlerische Mittel der Installationen ist die Interaktivität. Ausgelöst über Sensoren und Bewegungsmelder können die Besucher aktiv mit der Kunst in Beziehung treten. Diese Möglichkeit ist lediglich ein Angebot: Nur der interessierte Besucher löst die optischen und akustischen Bespielungen aus. Die Installationen verzichten bewusst auf ständige akustische Berieselung und permanente Bilderfluten. Sie wollen die Entdeckungslust des Kunstbetrachters wecken und ihn animieren, durch aktives Ausprobieren das Spiel mit der Kunst zu erkunden.

Mit den künstlerischen Bespielungen der fünf Installationen von ProKaB wird die open art galerie der Frankfurter Welle eröffnet. Projekte von weiteren Künstlern werden folgen. Die in die Architektur integrierten Installationsrahmen, Projektionsflächen, Flachbildschirme, Panels und Klangkörper bleiben als Träger künftig wechselnder medienkünstlerischer Bespielungen erhalten. Die open art galerie will jungen, noch nicht etablierten Künstlerinnen und Künstlern aus dem Frankfurter Raum ein offenes Laboratorium und Präsentationsforum für künstlerische Experimente sein. Am 04.09.2003 wird der zweite Medienwechsel mit einer Vernissage eröffnet werden. Frankfurter Künstlergruppen, unterstützt von Berliner und Düsseldorfer Künstlern werden dann ihre Beiträge für die jeweiligen Installationen drei Monate lang präsentieren.

Die Installation „Flusseinsichten“ besteht aus 11 Bildschirmflächen unter Wasser, jeweils mit den Maßen 100 cm x 37 cm, die bündig im circa 200 Meter langen Bachverlauf eingelassen sind. Als Darstellungsmedium wurde eine speziell auf die Anforderungen dieser Installation umgerüstete LED-Technik zum Einsatz gebracht, da die Wiedergabe der Inhalte in den Bildflächen Tageslicht tauglich allen Anforderungen an Projektionsbedingungen im Außenbereich angepasst werden musste. Zudem sah das Konzept vor, die LED-Panels so unauffällig wie möglich dem Bachbett anzugleichen. Ein den jeweiligen Darstellungsflächen zugeordneter Sensor,

der im Beckenrandstein montiert ist, registriert die Bewegungen von Passanten. Über den Computer vermittelt, aktivieren die Bewegungen den Bildschirm.

Künstlerische Idee: Inhaltlich und formal wurde ein Zusammenspiel von symbolischen und konkreten Bedeutungen kreiert: das Fließen eines Bachverlaufs mit dem Fließen von Text in Verbindung zu bringen, die Länge des Bachverlaufs mit dem Gedanken von Fortschreiten und Erkennen zu verknüpfen, das Auftauchen von Schrift mit Eintauchen in Sinnzusammenhängen zu verbinden. Die Bildschirme wurden einerseits gut sichtbar in das Bachbett eingelassen, andererseits farblich so in das Bachbett integriert, dass das Aufleuchten der Schrift wie das Auftauchen aus dem Grunde des Wassers wahrgenommen wird. Die leichten Wasserbewegungen vermitteln den Eindruck, dass die Buchstaben im Wasser schwimmen. Die elf Bildschirme folgen den Maßverhältnissen der einzelnen Bachsegmente. Die aufleuchtende Schrift kann auch von den obersten Stockwerken der Frankfurter Welle noch gut gelesen werden.

Warum Haiku? Bevor der Mensch schreiben konnte, drückte er seine Gedanken in Bildern aus. Die Zeichen der ältesten bekannten Schriftsysteme sind aus bildhaften Symbolen entstanden, die Spuren der Natur in Beziehung zur Gedankenwelt des Menschen brachte. In der weiteren kulturellen Entwicklung verdichteten sich Bildvorstellungen zu Wörtern, Wörtern zur Sprache, Sprache zur Schrift. In der Lyrik sind die Beziehungen zwischen Sprache und Schrift und damit verbundenen bildlichen Vorstellungen besonders ausgeprägt. In den ersten Konzeptionen arbeiteten wir mit diversen lyrischen Formen, bis eine Sequenz aus Chris Markers essayistischen Film *Sans Soleil* (Frankreich 1982) uns intensiver mit dem Haiku beschäftigen ließ:

„Die kleine Bar von Shinjuku erinnerte ihn an jene indische Flöte, deren Klang nur von ihrem Spieler gehört werden kann. Er hätte so wie bei Godard und Shakespeare ausrufen können: ‚Wo kommt denn diese Musik her?‘ Später erzählte er mir, er habe im Restaurant von Nishi-Nippori zu Abend gegessen, wo Herr Yamada die schwierige Kunst des action cooking ausübe. Er sagte mir, bei genauer Betrachtung von Herrn Yamadas Gesten und seine Art, die Zutaten zu mischen, könne man mit Gewinn über Grundbegriffe nachdenken, welche verschiedenen Künste gemeinsam hatten: Malerei, Philosophie und Karate. Er behauptete, Herr Yamada kenne, und zwar umso bewundernswerter, als seine Ausübung demütig sei, das Wesentliche des Stils – und dass er deshalb an ihm sei, auf diesen ersten Tokyo-Tag mit einem unsichtbaren Pinsel das Wort ENDE zu schreiben. Ich habe meinen ganzen Tag vor dem Fernseh Bildschirm, dem Erinnerungskasten verbracht. Ich war in Nara bei den heiligen Hirschen, ich machte ein Foto, ohne zu wissen, dass Basho im 15. Jahrhundert geschrieben hatte:

Die Weide betrachtet umgekehrt / Das Bild des Reihers

Der Werbespot bekommt auch den Anschein eines ‚haikai‘ für ein Auge, das auf diesem Gebiet an die Schandtaten der westlichen Welt gewöhnt ist. Nichts zu verstehen erhöht freilich den Genuss. Einen Augenblick hatte ich den etwas halluzinatorischen Eindruck, japanisch zu verstehen...“

Der kulturphilosophische Film von Chris Marker, der einen Ich-Erzähler durch die Kulturen von Europa, Japan und Afrika wandeln lässt, eröffnet einen Assoziationsstrom zwischen Sprache und Bild,. In dem „Dazwischen“ von möglichen Bedeutungen entfaltet sich ein Reichtum von Interpretationen, dessen Individualität nicht beliebig ist – ein filmisches Haiku.

Formal und inhaltlich entwickelte sich das Haiku als Grundlage der ersten Bespielung der „Flusseinsichten“, wobei uns folgende Eigenschaften und Eigenheiten als wesentlich erschienen: Haiku gilt nicht nur als kürzeste Literaturform der Welt. Ein Haiku ist schwer zu beschreiben. Die Kürze seiner Zeilen macht deutlich, dass über ihn nicht viele Worte zu verlieren sind. Das Haiku fordert den Leser auf, an der Schöpfung des Werkes teilzunehmen. Es drängt sich dem Rezipienten nicht auf, sondern versetzt ihn vielmehr unmittelbar in ein Geschehen, in einen Gedanken. Ein Haiku wirkt nicht auf den Menschen ein, es wirkt im und durch den Menschen selbst als Ereignis, ist niemals fertig, ist nicht zufrieden mit sich. Es bedarf der Kooperation, die aus zwei Ebenen besteht: aus Nachvollzug und Fortsetzung. Da wir die kurzen Wortfolgen des Gedichtes noch einmal in elf Bildschirme fragmentarisierten, entstanden selbständige Wortbilder, welche herausgelöst aus dem Sinnzusammenhang den Passanten irritieren und die Phantasie zu eigenen Assoziationsketten animieren sollten, frei nach Karl Kraus Erkenntnis: „Je näher man ein Wort ansieht, desto ferner sieht es zurück“. Zudem sollte der Rezipient in der Lage sein, bedingt durch die Kürze des dargestellten Gedichtes, den Gesamtzusammenhang nachzuvollziehen. Durch die Wort- und Bildbearbeitung der Haiku wird eine charakteristische Eigenschaft aufgegriffen, ihn in Fluss zu halten, weiter mit ihm zu arbeiten, ohne ein Ende finden zu wollen.

Auswahl und Einspielung der Haiku: Aus circa 3.000 Haiku wurden unter folgenden Kriterien 20 Haiku ausgewählt: 1) ausgewogenes Verhältnis von klassischen Haiku zu modernen Haiku, 2) Tauglichkeit hinsichtlich der technischen Bedingungen (Länge der Haiku, Verteilung auf die einzelnen Panels) und 3) thematische Ausgewogenheit (Haiku mit aphoristischen Charakter, Haiku mit Naturbezügen, Haiku mit Jahreszeitenbezug).

Die Auswahl, die das Ergebnis einer Recherche in der Deutschen Bibliothek war (zum Schlagwort Haiku ca. 400 Publikationen) wurde von der Deutschen Haiku Gesellschaft und insbesondere von Erika Schwalm vom Frankfurter Haiku-Kreis unterstützt. Unsere erste Haiku-Sammlung präsentierten wir Ende April 2002 im Rahmen einer Vorstandssitzung der Deutschen Haiku Gesellschaft in Frankfurt den ausgewiesenen Fachleuten Margret Buerschaper, Nicole Klutky, Erika Schwalm, Martin Berner, Gerd Börner und Georges Hartmann. In einer überaus konstruktiven und kritischen Auseinandersetzung um die ausgewählten Haiku halbierte sich die Liste und bildete die Grundlage für eine endgültige Bespielungsliste. Durch Verschiebungen des Eröffnungstermin der Installationen (die am 30.04.2003 dann eingeweiht wurden), mussten die Jahreszeiten-Haiku angepasst werden, wobei uns der Frankfurter Haiku-Kreis immer wieder behilflich war.

Um die Haiku während der Bespielungszeit in eine rhythmischer Abfolge zu setzen und gleichzeitig in ein Spannungsverhältnis einzubinden, wechselten sie in einem

dreitägigen Rhythmus. Der Drei-Tage-Rhythmus stand in Analogie zu einer Wellenbewegung, die ebenfalls in drei Phasen verläuft (Aufbau – Höhepunkt - Auslaufen). Diese Makrostruktur der klassischen Dreiteilung zog sich bis zum Auslöseverhalten eines jeden einzelnen Panels durch. Da ein Haiku die Länge eines Atemzuges symbolisiert, war die Auslösefrequenz auf den Rhythmus eines intensiven Atemzuges zeitlich abgestimmt:

Einatmen:           Aufdimmen der Schrift  
 Atem anhalten:   Stehenbleiben der Schrift auf dem Panel  
 Ausatmen           Abdimmen der Schrift

Die Abfolge eines jeden einzelnen Haiku auf den 11 Panels wurden auf ihren Inhalt und ihre Wirkung hin untersucht und festgelegt, wobei die Ablauffolge der Haiku in zwei Leserichtungen verlief. Bashos Eröffnungs-Haiku **Je länger der gemeinsame Weg, desto deutlicher ihr wahres Gesicht** war wie folgt auf die Panel 1-11 verteilt:

- |     |                    |                      |
|-----|--------------------|----------------------|
| 1.  | > Je länger        | Richtung "Alte Oper" |
| 2.  | der gemeinsame     |                      |
| 3.  | Weg,               |                      |
| 4.  | desto deutlicher   |                      |
| 5.  | ihr                |                      |
| 6.  | < wahres Gesicht > |                      |
| 7.  | ihr                |                      |
| 8.  | desto deutlicher   |                      |
| 9.  | Weg,               |                      |
| 10. | der gemeinsame     |                      |
| 11. | < Je länger        | Richtung "Quellwand" |

Den Autoren und Verlagen, die ihr Einverständnis zur Einspielung der Haiku gegeben und somit die Erstbespielung ermöglicht haben, möchten wir noch einmal ausdrücklich danken. Den Reaktionen auf diese Installation ist zu entnehmen, dass viele Rezipienten auf diesem Wege zum ersten Mal mit einem Haiku im wörtlichen Sinne „in Berührung“ gekommen sind.

Ab dem 04.09.2003 wird die Installation Flusseinsichten im Rahmen des Medienwechsel „Mission MediaArt Facilities“ mit einem Projekt des Künstlers und Philosophen Georg Krüger fortgeführt. 900 Thesen des Renaissance-Philosophen Pico della Mirandola werden durch die elf Bildschirme laufen und einen Dialog zwischen lateinischen, griechischen, arabischen und hebräischen Thesen in Gang setzen, der seinerzeit (1487) durch Papst Innozenz VIII unterbunden wurde. Die Aktualität der Thesen wird auf einer Internetseite diskutiert und die Kommentare zu den Thesen dann in die „Flusseinsichten“ eingespielt. Die Mitglieder der Deutschen Haiku-Gesellschaft und des Frankfurter Haiku-Kreises sind herzlich eingeladen, sich an dieser lyrisch-philosophischen Auseinandersetzung zu beteiligen.

Kontakt über: [www.cybernaia.com](http://www.cybernaia.com), Künstlergruppe ProKaB – Ali Brambilla Peter Görlich Peter Lähn, Gutleutstraße 294, 60327 Frankfurt am Main, Tel. und Fax: 069 – 27 13 49 05, [prokab@aol.com](mailto:prokab@aol.com)

## Büchertisch

**Ingo Cesaro:** Eine Feder bleibt. Corvinus Presse Friedrichshagen, (Bölscherstraße 59, 12587 Berlin). 2003. ISBN 3-910172-80-6. 10 Euro (Dies ist das siebte Buch mit Dreizeilern von Ingo Cesaro, das in der Corvinus Presse erscheint. )

In Zusammenarbeit mit der „Kreuzberger Werkstatt“ von 1894, gedruckt auf einem Poly-Automaten von 1920 auf chamoisfarbenem stärkerem gefalteten Papier sind die Seiten in japanischer Bindung zusammengehalten und von einer orangefarbenen Pappe umgeben. Auf jeder Seite finden sich drei Gedichte und es ist wirklich schwer, sich hier für eine Auswahl zu entscheiden. Texte mit Haikuanklang setzen ganz ungewohnte Bildfrequenzen nebeneinander, finden die kleinsten und verstecktesten Augenblicke. Man ist versucht, immer wieder fast atemlos innerlich „boh“ zu sagen, die Überraschungen gelingen.

Ohne Seife schäumt  
die Sommerwiese wieder.  
Nur Wiesenschaumkraut.

Der Hut fortgeweht.  
Mitten ins Getreidefeld.  
Soll ich jetzt warten?

Vogelzug vernäht  
den frisch geteilten Himmel.  
Hoffentlich hält es.

Das gleiche Gefühl stellt sich bei den Senryu ein, Cesaros meisterhaft beherrschte Gedichtform. Man darf mitlachen, mitschmunzeln aber auch tief empfunden nachsinnen, wenn der Autor seinen Humor, nachsichtig aber auch bissig, sein Mitempfinden nachdenklich oder aufrüttelnd in dem kurzen Text silbensicher zu formulieren weiß.

Nach dem Rockkonzert.  
Erfolg lässt sich ablesen –  
am Abfallhaufen.

Noch beim Aussteigen  
entschuldigt sich die alte Frau.  
War der falsche Bus.

Glückliche Nachbarn.  
Gelbes Postauto parkt schon  
wieder vor dem Haus.

Wie die letzte Seite des Buches mitteilt, sind von den vorausgegangenen sechs nur noch wenige Exemplare erhältlich. Für „Das Meer ist nicht blau“ ist eine Neuauflage geplant. Den gleichen Erfolg wünsche ich dem Autor auch mit diesem Buch – „Eine Feder bleibt“...

Margret Buerschaper

---

**Gerold Effert:** Zikadenmusik. Corvinus Presse Friedrichshagen, (Bölscherstraße 59, 12587 Berlin). 2003. ISBN 3-910172-82-2. Preis 10 Euro

Eine umfassende Biographie des Autors am Ende des Buches deutet den Grund dieser Veröffentlichung an – eine Zusammenfassung Effertscher Haiku aus Anlass der Vollendung seines 70. Lebensjahres. Man kann wie immer mit Freude gratulieren, denn das Buch ist wie alle Bücher der Corvinus Presse eine bibliophile Kostbarkeit.

In Zusammenarbeit mit der „Kreuzberger Werkstatt“ von 1894, gedruckt auf einem Poly-Automaten von 1920 auf chamoisfarbenem stärkerem gefalteten Papier sind die Seiten in japanischer Bindung zusammengehalten und von einer orangefarbenen Pappe umgeben.

In Heft 61 gab es ein ausführliches Porträt Gerold Efferts. Dort und in den Buchbesprechungen in Heft 34, 52 und 60 der Vierteljahresschrift wurde viel über seine auszuzeichnende Haiku-Lyrik geschrieben. Ich möchte deshalb nicht mehr näher auf den Inhalt der Gedichte eingehen.

Die „Zikadenmusik“ enthält neben wenigen neuen Texten vor allem auch die verstreut erschienenen älteren Haiku und so begegnen einem immer wieder schon bekannte und bewunderte Bilder und Haiku-Augenblicke.

Wer sich noch nicht näher mit dem Autor beschäftigt hat, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen. Die umfangreiche Sammlung gibt einen guten Überblick über sein langjähriges Schaffen auf dem Gebiet der Kurzlyrik nach japanischem Vorbild.

Die ersten 30 Exemplare enthalten außerdem eine Originalradierung von Gerold Effert

Margret Buerschaper

-----  
**Else Müller:** Du fühlst die Wunder nur in dir. Autogenes Training in Naturimpressionen und Alltagsbeobachtungen, überarbeitete Neuauflage von "Du fühlst die Wunder nur in dir. Meditatives Tagebuch zum Entspannen, Besinnen und Träumen", 1989, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 189 S., 2. Auflage, 2000 - ISBN 3-596-11692-9.

Äußerst selten, daß ein renommierter Verlag Haiku publiziert. Im Fischer Taschenbuch Verlag ist 2000 in 2. Auflage "Du fühlst die Wunder nur in dir. Autogenes Training in Naturimpressionen und Alltagsbeobachtungen" von Else Müller erschienen. "Klatschmohn, Kornblumen. Meditationen mit japanischen Gedichtformen" lautet der letzte Abschnitt des Buchs.

Einleitend stellt die Autorin das Haiku mit den traditionellen Merkmalen vor. Persönliche Bemerkungen und subjektive Faktoren seien "untersagt". Das Haiku ähnele "einer photographischen Darstellung eines Naturzustandes". Der Dichter male gleichsam "reale Dinge und Situationen mit Worten" ab. Immer bleibe eine Kluft zwischen japanischem Haiku und europäischer Version. "Ein Haiku entsteht aus einer meditativen Versenkung, der tiefen Konzentration und einer geistigen Sammlung."

"Klatschmohn, Kornblumen" mit über 200 Dreizeilern in fünf Abschnitten wird mit "Naturimpressionen" eingeleitet. Nur sie sollen zur Diskussion stehen.

Der kleine Waldteich / spiegelt die Wolkenberge / zurück zum Himmel.

Zwischen zwei Wäldern / liegt wie das Auge des Pan / der Seerosenteich

Vogel im Käfig / jubiliert tagein, tagaus / vergißt Gefangenschaft

Eiskristalle am Fenster / sind Zeichnungen / des Wintergeistes

Sonniger Frühherbst / Palette vieler Farben / auf Bäume gemalt

Als ich die Rose pflückte / fiel ein Blutstropfen / wie eine rote Träne

"Einführung in das Verstehen der Haiku-Dichtung", ein unveröffentlichtes Manuskript von Dr. Karlheinz Walzock, sei, so die Autorin, bei der Verfassung der einleitenden Worte hilfreich gewesen. Wesentliches Bauprinzip ist für Walzock shasei, wörtlich: eine Zeichnung nach der Natur, eine genaue photographische einmischungsfreie Widergabe des sinnlich Wahrgenommenen.

Else Müller liebt es im allgemeinen nicht, die Dinge, wie sie sind, für sich sprechen zu lassen. Viel geht bei vielen Dreizeilern zwischen Aufnahme und sprachlicher Entwicklung verloren: "Kleingartenidylle / Bienengesumm in Blüten / wie Sommerkonzert". Oft verschwindet die ursprüngliche Situation hinter offener oder versteckter Metaphorik, erhält zuweilen wegweisenden bedeutenden Duktus: " Am Wegkreuz im Wald / zögert des Wanderers Schritt / das Ziel ist offen". Immer wieder sind die Dreizeiler mit Worten vollgestellt: "Amsel am Abend / kündigt vor Sonnenuntergang / den Beginn der Nacht".

"Die knappe Darstellung eines Augenblicks in der Natur" sei ein "wirkungsvolles Medium zum Meditieren", sagt Else Müller, und sei "eine Anregung für eine geistige Auseinandersetzung oder eine Gedankenspielerei". Und hinsichtlich der Transformation des objektiven Inhalts "zum subjektiven Erlebnis" bemerkt sie: "Den konkreten Text, den genauen Wortlaut wird der Lesende bald vergessen können."

Mario Fitterer

-----  
**Isolde Lachmann/Eva Meloun:** Wer aus mir trinkt wird ein Reh. Tanka. Edition Doppelpunkt, Wien.

Tanka ist ein Gedicht nach altem japanischen Versmaß. Die vorliegenden Gedichte vermitteln seelische Gestimmtheit und einen stillen Nachklang geheimnisvoller Waldstunden. Mit Bildern von Eva Meloun.

Pressemitteilung

-----

## Bekanntmachungen/Mitteilungen/Termine

**Der mit dem Klingelbeutel rasselt: Das Neueste vom Kassenchef:** Unter Mitwirkung des an Pfingsten während der Mitgliederversammlung anwesenden Heiligen Geistes konnte für die Mitglieder der DHG eine geringfügige Absenkung der zu zahlenden Beiträge angeregt werden, die dann auch ohne sonderliche Diskussion für die Geschäftsjahre 2004/2005 einstimmig beschlossen wurde.

Dem teilweise von manchen Interessensverbänden praktizierten Vorbild folgend, muss an dieser Stelle jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich das Füllhorn der „Vergünstigungen“ allein über den Mitgliedern geleert hat, was bedeutet, dass die Abonnenten, welche in all den Jahren nur mit dem Selbstkostenpreis des Vereinsorgans belastet wurden, ab 2004 etwas tiefer in Tasche werden greifen müssen..... Vielleicht bietet das ja auch den Anreiz eines Status-Wechsels und für den Verein die Chance, dass die Zahl der aktiv ins Geschehen eingreifenden Gestalter wächst, eine Angelegenheit, die einem Abonnenten u.a. auch weiterhin verwehrt bleibt.....

Nun aber schleunigst zur geänderten Kosten-Struktur:

Jahresbeitrag für Mitglieder inkl. Zustellung der „VJS“	40,00 €
Jahresbeitrag „Rentner“ inkl. Zustellung der „VJS“ ( <u>nur auf Antrag</u> )	30,00 €
Jahresbeitrag „Ehepaar“ inkl. Zustellung der „VJS“	60,00 €
Jahres-Abonnement der „VJS“ (inkl. Porto für Deutschland)	25,00 €
Jahres-Abonnement der „VJS“ (inkl. Porto „Ausland Land-/Seeweg“)	30,00 €
Jahres-Sonderbeitrag „Student“ inkl. Zustellung der „VJS“ (nur auf Nachweis)	20,00 €
Einzelbezug der „VJS“ für Mitglieder und Abonnenten	4,00 €
Einzelbezug der „VJS“ für übrige Interessenten ( <u>ohne Porto</u> )	6,00 €

Zur Vermeidung der bei Überweisungen aus der EG oder dem übrigen Ausland nur zu gerne zuschnappenden Gebührenfalle, sind nachfolgend die für das bei der Postbank Hannover geführte DHG-Konto diesbezüglich notwendigen Codes aufgeführt:

- ✓ SWIFT bzw. BIC: PBNKDEFF250
- ✓ IBAN: DE90 2501 00300074 532307

Ich nutze die Gelegenheit, um auf die im Kassenbuch unter der Rubrik „Jahresbeitrag 2003“ noch **40** offenen Lücken hinzuweisen. Beim derzeitigen Stand der Dinge werden hierfür in naher Zukunft Mahnung fällig, was bei den davon Betroffenen gewisse Irritationen auslösen könnte, wenn ich im Überschwang der Gefühle einen zu launigen Text verfasse, der dann womöglich quer im Hals stecken bleibt. Im Interesse der Vereins-Finzen bitte ich alle sich jetzt angesprochen Fühlenden diese Angelegenheit eingehend zu prüfen und dann ggf. den übrigens immer im Februar eines jeden Jahres fälligen Beitrag baldmöglichst zu überweisen, was Kosten und Nerven einsparen würde.

Dann sind da noch die **16** Abonnenten, welche ebenfalls noch als „offene Posten“ in den Büchern stehen und für die das selbe wie vor gilt.

Weiterhin weise ich darauf hin, dass sich der Bezug der „VJS“ im Abonnement -*wie auch die Mitgliedschaft*- nach Ablauf der dreimonatigen Kündigungsfrist stillschweigend für das folgende Jahr verlängert und hierfür aus Kostengründen keine gesonderten Rechnungen verschickt werden, weil im Rahmen der Steuererklärung die Abzugsfähigkeit dieser Beträge als Spende auch über den Kontoauszug nachgewiesen werden kann. Die DHG ist wegen der Förderung von Kunst, Kultur, Literatur und dem Austausch derselben mit anderen Ländern durch Bescheinigung des Finanzamtes Vechta, Verzeichnis-Nr. I/313 vom 10.04.2002 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit, was auch nach dem Wechsel der örtlichen Zuständigkeit (jetzt Finanzamt Frankfurt am Main, Steuernummer 045 250 72980) bis zur nächsten Geschäftsprüfung weiterhin Gültigkeit besitzt.

Georges Hartmann

-----  
**Der Kongressbericht zum achten deutschen Haiku-Kongress 2003 im Juni in Bad Grönenbach ist fertig.** Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geht er kostenlos zu. Für andere Mitglieder und Interessenten kostet er 5,- Euro plus Porto (0,77 Cent). Er kann bei der Geschäftsstelle in 49424 Goldenstedt-Lutten (Auenstraße 2) oder durch Überweisung von 5,77 Euro auf eines unserer Konten bestellt werden. Im letzten Falle bitte Name und Adresse eindeutig angeben.

-----  
**Das 60. Frankfurter Haikuseminar:** Am 08.11.2003, Jubiläumsveranstaltung: „15 Jahre Frankfurter Haikukreis“. Gastreferent: Sagicho Aihara (Matsuyama/Japan), Leiter der Gruppe „Itadori,“; Freundschaftsbesuch Anfang November 2003 der Itadori-Gruppe aus Matsuyama/Japan unter der Leitung von Herrn Sagicho Aihara. Ort: Saalbau GmbH am Dornbusch, Eschersheimer Ldstr. 248, 60320 Frankfurt, 1. Stock (U-Bahn 1,2 und 3 bis Dornbusch). Veranstalter: Deutsch-Japanische Gesellschaft, Frankfurt/M. und Deutsche Haiku-Gesellschaft, Goldenstedt. Leitung des Treffens: Erika Schwalm und Georges Hartmann. Beginn 15.00 Uhr, Ende 18.00 Uhr. 1. Teil: Referat. 2. Teil: freies Haikudichten zu einem Überraschungsthema. 3. Teil: Besprechungshaiku. Ihre Anmeldung richten Sie bitte an die Ikebana-Schule Erika Schwalm, Niemannsfeld 1, 60435 Frankfurt am Main, Tel. 069/435447, Fax: 069/439997 Unkostenbeitrag: DJG-Mitglieder EUR 3,-- / Nichtmitglieder EUR 6,--.

-----  
**Jubiläumsausstellung „25 Jahre VHS Ikebana und 15 Jahre Frankfurter Haiku-Kreis: Ikebana und Haiku“**...in den Räumen der Zentralen Erwachsenenbibliothek, Zeil 17-21, 60313 Frankfurt, während der regulären Öffnungszeiten. Eröffnung: Donnerstag, 06.11.2003, um 18.00 Uhr. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Japanischen Generalkonsulats.

-----  
**Gratulation für Frau Erika Schwalm**, sie gewann den Merit Award-Haiku-Preis für Ihr Haiku in englischer Sprache:

Key to the cellar  
sticky with childhood  
in the family home

Am Kellerschlüssel  
klebt die Kindheit  
vom alten Elternhaus

Die Ausschreibung erfolgte durch Ito En Ltd. The office of Ito En "Oh-I, Ocha! (große jap. Teefirma) zum vierzehnten Ito En "Oh-I, Ocha" New Haiku Contest.

-----  
**Einladung zum Lyrikwochenende-Lyrikseminar nach Bonn:** Kostenpflichtige Veranstaltung der „Gesellschaft der Lyrikfreunde“ und der Lyrikzeitschrift „das Boot“. Organisatorin: Grete Wassertheurer, Referent: Hermann Wischnat. Ort: Gustav-Heinemann-Haus, Waldenburger Ring 44, 53119 Bonn. Zeit: 23.-26. Oktober 2003. Anmeldung (bitte baldmöglichst, da Zimmer reserviert werden müssen) bei Grete Wassertheurer, Postfach 2229, 71371 Weinstadt. Tel.: 07195/966622, Fax: 07195/966620, email: weberwassertheurer@tiscali.de

-----  
**Deutschland bewegt sich:** Ab Freitag, 22. August lädt der Hamburger Haiku Verlag auf seinen Internetseiten [www.haiku.de/haiku2/indexframe4eigen.html](http://www.haiku.de/haiku2/indexframe4eigen.html) dazu ein, Gedichte im Stile japanischer Haiku zum Thema „Deutschland bewegt sich“ zu schreiben.

Wie keine andere Gedichtform besticht das Haiku durch seine Kürze und Prägnanz. Auf dem Papier ist es Platz sparend und ökologisch unbedenklich. Das Haiku bietet eine geeignete Form, um die gegenwärtig keimende Aufbruchstimmung in Deutschland Wurzeln schlagen zu lassen. Der Hamburger Haiku Verlag greift den gesellschaftlichen Impuls auf und gibt ihn in Form bewegender Haiku auf seinen Webseiten weiter. Um eine möglichst breite Streuung dieser Bewegung zu erreichen, stellt der Verlag in den kommenden Wochen unter [www.haiku.de](http://www.haiku.de) die besten Haiku als kostenlose E-Cards bereit.

Das klassische japanische Haiku hat siebzehn Silben in drei Zeilen zu jeweils 5;7;5 Silben, spielt auf eine der vier Jahreszeiten an und hält gerne in der letzten Zeile eine überraschende Wendung bereit. Beispiel:

Auf dem Bürgersteig  
krabbeln rote Ameisen -  
Deutschland bewegt sich.

Mehr Informationen über das Haiku und weitere Beispiele zum Thema „Deutschland bewegt sich“ unter: [www.haiku.de](http://www.haiku.de)

Hamburger HAIKU Verlag, Erika Wübbena, Postfach 20 25 48, 20218 Hamburg  
T: 040 483 462 / F: 040 460 958 12 / E: [info@haiku.de](mailto:info@haiku.de) / H: [www.haiku.de](http://www.haiku.de)

## Impressum

Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.  
für Kurzlyrik nach japanischer Art  
Haiku • Senryu • Tanka • Renga  
Jg. 16 – Heft 62 – September 2003

Erscheinungsweise: Vierteljährlich  
Auflage: 300 Stück

Redaktion: Dr. phil. habil. Nicole Klutky  
verantwortlich für Edition und Layout

Wechselnde Mitarbeiter  
Freie Mitarbeit erwünscht

Vertrieb und Anzeigen: Geschäftsstelle  
der Deutschen Haiku-Gesellschaft e.V.  
Geschäftsführer: Georges Hartmann

Druck: C. Adelman GmbH, Frankfurt am Main  
Eschersheimer Landstraße 28  
60322 Frankfurt am Main  
Telefon: (069) 9150630  
C.Adelmann@compuserve.de

Jahresabonnement EUR 16,40 + Versandkosten  
Einzelbezug EUR 4,10 + Versandkosten  
Auslandsversand nur auf dem Land-/Seeweg  
Für Mitglieder der DHG ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten

© Alle Rechte bei den Autoren  
Nachdruck nur mit voller Quellenangabe und  
gegen Einsendung von zwei Belegexemplaren erlaubt

\*\*\*\*\*